

## Astrologie, Mythologie und Psychologie

### Eine Einführung

*Nun da der Abend unser Aug´ umflort,  
Betracht´ ich zukunftsüchtig die Gestirne,  
Durch die uns Gott in Lettern, wohl zu deuten,  
Der Kreaturen Los und Schicksal kündet.  
Denn der aus Himmelshöhn die Menschen schaut,  
Weißt ihm aus Mitleid oft den rechten Pfad  
In seiner Sterne Schrift am Firmament.  
Doch wir im Staube haftend, sündenschwer,  
Verachten solche Schrift und sehn sie nicht.*  
William Shakespeare

*Wie an dem Tag, der dich der Welt verliehen,  
Die Sonne stand zum Gruße der Planeten,  
Bist alsobald und fort und fort gediehen,  
Nach dem Gesetz wonach du angetreten.  
So mußst du sein, dir kannst du nicht entfliehen,  
So sagten schon Sibyllen, so Propheten;  
Und keine Zeit und keine Macht zerstückelt  
Geprägte Form, die lebend sich entwickelt.*  
Johann Wolfgang Goethe

### Teil I

Esoterik bedeutet etwas mehr dahinter, als es dem äußeren Anschein entspricht. [1] Mit der einige Jahrtausende alten Astrologie hat sich die Menschheit ein mächtiges Instrument auf ihrem Entwicklungsweg geschaffen, welches das Universum mit dem Menschen verbindet. Die Astrologie entstand, nachweisbar vor 5000 Jahren im Zweistromland, als eine Weltanschauung vom harmonischen Zusammenwirken von Himmel, Erde und Mensch, verbunden in einer

gemeinsamen Ordnung. Gemäß der astrologischen Theorie ist der Mensch solcherart in kosmische Prozesse integriert, dass er sich durch die symbolische Klassifikation der Planeten und Tierkreiszeichen ein *Bilderbuch der menschlichen Seele* (W. Knappich) geschaffen hat, *Archetypen* (C.G. Jung) oder *Wesenkräfte* (Th. Ring) als dynamische Ur-Prinzipien. Auf diese Weise korreliert seine innerpsychische Befindlichkeit mit den Funktionen und Prinzipien des Universums, entsteht in seinem Leben Sinn und Zusammenhang. In einem Sendschreiben an den Ägypter Ammon formuliert Hermes Trismegistos die Grundvoraussetzung jeder Astrologie: *Die Menschen, mein lieber Ammon, werden eine kleine Welt genannt, da sie mit der Natur der Welt verbunden sind. Bei der Empfängnis durchfährt den Menschen eine Ansammlung von Strahlen der sieben Planeten und in der Stunde der Geburt Strahlen entsprechend der Stellung der Tierkreiszeichen.* [2] Der Mikrokosmos ist die kleine Welt der Menschen, der Makrokosmos die große Welt, das Universum. [3] Der Philosoph Ernst Cassirer würdigte die Geschlossenheit des astrologischen Weltbildes als den *großartigsten Versuch einer systematisch-konstruktiven Weltbetrachtung, der je vom menschlichen Geist gewagt wurde.* [4] Manche bezeichnen die Astrologie deshalb wohl auch als den *Königsweg der Esoterik.*

In seinem Vortrag auf dem Astrologie-Weltkongress in Luzern (Juni 2000) sprach Richard Tarnas von der tiefen spirituellen Krise des modernen Menschen und seinem noch zögernden, spirituellen Erwachen sowie einer neuen geistig-visionären Kultur. Nachdem die zunehmend raumgreifende Naturwissenschaft zuerst die die Erde umgebenden zehn Sphären des Aristoteles zerschlagen hatte, die Philosophie schließlich erklärte Gott sei tot (F. Nietzsche) und der erste Mensch im All Gott als alten Mann mit weißem Bart nicht finden konnte (J. Gagarin), fand sich der Mensch aus allen tragenden Zusammenhängen herausgelöst, in der Unendlichkeit eines für ihn ungreifbaren und kaum strukturierbaren Universums wieder. In einem derartig entzauberten Raum finden Seele und Bewusstsein keinen Platz mehr; Subjekt (intrapsychisch) und Objekt (interpersonell) scheinen unversöhnlich gespalten. Inneres (der Mensch mit seinen Gefühlen und Gedanken) tritt mit Äußerem (die Welt der Gegenstände) nur noch als Gegensatz in Beziehung. *Die Astrologie*, so Tarnas in seinem oben erwähnten Vortrag, kann diese Spaltung als Bindeglied überwinden, *weil sie seit jeher die kosmische Sinnhaftigkeit mit dem irdischen Sein verbindet. Sie wird deshalb einen wachsenden Stellenwert in unserer Gesellschaft*

*einnehmen: den Platz, den sie verdient.* [5] Pointiert äußert sich C.G. Jung, und zwar mit Blick auf das *Buch der Wandlungen*, über die ausschließende Haltung, welche die Naturwissenschaft der Astrologie gegenüber einnimmt:

*Wem es nicht gefällt, der muss es ja nicht gebrauchen, und wer dagegen ist, muss es nicht für wahr halten. Es soll für die in die Welt gehen, welche damit etwas anzufangen wissen.* [6]

Vor diesem Hintergrund macht die Frage neugierig, was es denn nun mit der Astrologie auf sich hat, die sich in Europa und den USA seit einigen Jahrzehnten auf ihre Rolle als psychologische Diagnostik und erneut ernstzunehmende geisteswissenschaftliche Disziplin vorbereitet. Nicht vergessen werden darf in diesem Zusammenhang, dass der Nutzen einer seriösen Astrologie dem Schaden der auf Boulevardniveau herabgesunkenen Vulgärastrologie proportional ist.

In den Anfängen der Astrologie, in der sumerisch-babylonischen Kultur, waren die Astrologen Mesopotamiens dazu übergegangen, ihre an den Gestirnen entwickelten symbolischen Kategorien mit den Protagonisten ihrer Mythologie gleichzusetzen. [7] Die Etablierung der Astrologie als Wissenschaft fand in Babylon statt, als der Frühlingsaufgangspunkt das Tierkreiszeichen Stier durchlief. Alle orientalischen Mittelmeerkulturen (Sumer, Babylon und Ägypten) waren in den 2600 Jahren, in denen der Frühlingspunkt durch das Tierkreiszeichen Stier wanderte, von der astrologischen Signatur des Stiers geprägt, die mit den Merkmalen Fruchtbarkeit, Schönheit und Sinnlichkeit korreliert. Funde aus sumerischer Frühzeit belegen, dass Stierkulte mit einer Fruchtbarkeit spendenden Muttergottheit im Vordergrund des religiösen Ergriffenheit standen. [8] Die Ikonographie der frühen Mittelmeerkulturen ist in großen Teilen auf die Symbolik des Stiers bezogen. Auf die Fruchtbarkeit der Erde und der Frau bezogene Stierkulte und Stiermythen entstanden in dieser Zeit in den meisten orientalischen und mediterranen Kulturen. In Gestalt eines Wildstiers, der die Mauer einer eroberten Stadt einreißt, erscheint Narmer auf einer altägyptischen Siegestafel, die Kuhgöttin Hathor trägt die Sonnenscheibe zwischen Stierhörnern und in Memphis entsteht der Kult des dem Ptah heiligen Apisstiers. In der babylonischen Mythologie kämpft der von göttlicher Inspiration durchdrungene Dumuzi, der Sohn-Gemahl der Großen Göttin Innana, als Stiermensch mit den seine Herden angreifenden Löwen, im minoischen Kreta

betraten Minotaurus und rituelle Stierkämpfe die Bühne von Mythos und Geschichte. Die in den alten mediterranen Kulturen als Wissenschaft bewertete Astrologie - von der sich erst mit der beginnenden Neuzeit die moderne Astronomie vollends löste - schuf ein interdependentes System zur sinnhaften Beschreibung der Existenz des Menschen im größeren Rahmen des Universum. Dieses Symbolsystem bezog sich auf eine Kohärenz von Gestirnen, mythischen Erzählungen und astrologischen Symbolen und, dem Analogiegesetz folgend, damit korrespondierenden Alltagserfahrungen. Antworten auf existenziell wichtige Fragen suchte und fand man in der Gleichzeitigkeit kosmischen und irdischen Geschehens, das über Generationen hinweg empirisch beobachtet und ausgewertet wurde.

Ob die Wiege der modernen Astrologie im Zweistromland des Euphrat und Tigris stand, wie Peter Niehenke vermutet, bleibt dahingestellt. Jedenfalls stammen die reichhaltigsten und gleichzeitig frühesten astrologischen Quellen, die uns heute über die Praxis der babylonischen Astrologie informieren, aus der Keilschriftbibliothek Assurbanipals (668-626). Die ältesten Schriften dieser Bibliothek reichen in beinahe mythische Zeiten, bis in die Epoche von Sargon I. zurück (2850 v.Chr.). Allerdings belegen diese Quellen auch, dass die Zeit intuitiven Wissens damals schon der Vergangenheit angehörte, die Astrologie längst die Grenze zu einer rationalistisch betriebenen Astronomie überschritten hatte; darauf weisen insbesondere die unterschiedlichen Schulen und Lehrmeinungen der babylonischen Spätzeit hin. Und das bedeutet: Mit den wachsenden Verstandeskräften nahm die intuitiv schauende Astrologie zunehmend ab, die sich nicht in abstrakten Begriffen ausdrückte, sondern in Bildern, die lebendig geschaute Wirklichkeit waren.

*Von allen Worten, folgert Kurt Aram unvermindert aktuell, verlieren zwar die Namen im Altertum am spätesten ihre Bildkraft und damit ihre Lebendigkeit, aber es wird dem Verstand immer schwerer, sich unter Schamasch, Sin, Ishtar noch Lebendiges vorzustellen wie in der Urzeit, das auf alles Lebendige und damit selbstverständlich auch auf den Menschen wirkt, daß Sin oder Ishtar oder Schamasch nicht nur ein Planet ist, sondern vor allen ein »Befehlsübermittler«, ein »Dolmetsch«. [9]*

Die Babylonier haben die Bewegungen der Gestirne als Zeichen und Botschaften ihrer Götter an die Menschen interpretiert. Für die chaldäischen Priester-

Astrologen war das göttliche Wissen, für den, der es zu lesen verstand, am gestirnten Himmel kodifiziert, vermittelt von Dolmetschern, die selbst Götter oder Botschafter dieser waren. Die Ziqqurate (akkad. Tempelberge) waren zugleich astrologische Stationen einer systematischen Himmelsbeobachtung. Der Name des siebenstufigen Tempelberges von Borsippa lautete: Tempel der sieben Befehlsübermittler des Himmels und der Erde, ein Name, der sich auf die sieben klassischen Planeten bis Saturn bezieht. Nicht einmal die moderne Wissenschaft bestreitet das Verdienst chaldäischer Astrologen, wichtige astronomische Vorgänge beobachtet, und gültige Schlussfolgerungen gezogen zu haben.

Die ägyptische Astrologie fand ihren Niederschlag in den Bildzeichen der Hieroglyphen, später in den Wandmalereien der Tempel, Gräber und Sarkophage und schließlich wurde sie auf Papyrus aufgezeichnet. Wie in Babylon muss auch hier davon ausgegangen werden, dass die Überlieferungen weitaus älter sind als das Niedergeschriebene selbst, das zuerst als Geheimwissen der Priester in den Tempeln von Mund zu Ohr gelehrt, von Mund zu Mund überliefert wurde. [10] Die frühesten ägyptischen Überlieferungen von astronomisch-astrologischer Relevanz gehen auf Nechepso und Petosiris zurück, beide historisch nicht sicher fassbar. [11] Ihre astrologischen Kenntnisse – unter dem Titel *Sternenweisheit* schriftlich aufgezeichnet – haben ursprünglich als Lehrgedicht vorgelegen. Die Verse dieses Gedichtes machten astrologisches Wissen über die Anordnung und Umlaufzeiten der Planeten, über Finsternisse, Stellung und Einfluss des Mondes sowie Heilkunde und Heilmittel in bezug auf kosmische Wirkungen leichter erinnerbar, vermittelbar und tradierbar. Der zentrale Teil dieses Gedichtes, den Suso Vetter in einer Studie analysiert, handelt von der Geburt der Welt:

*Nechepso und Petosiris, deren Weisheit an die Geheimnisse selbst der Göttlichkeit heranreichte, [haben] uns auch die Geburt der Welt überliefert, um zu zeigen, daß der Mensch entsprechend der Natur und der Ähnlichkeit des Kosmos gebildet ist.* [12]

Die frühen mesopotamischen und ägyptischen Astrologen, wie sie selbst das Christentum in der Legende von den heiligen drei Königen anerkennt, entwarfen eine an erfahrbaren Phänomenen geeichte Grundlage ihrer Wissenschaft, indem sie die Essenz ihrer astrologischen Erfahrungen und die mythischen Geschichten um ihre Götter in den aufeinanderbezogenen Symbolen eines abstrakten, systematischen Lehrgebäudes zusammenfassten. Auf diese Weise entstanden

Versuchsreihen mit vergleichbaren Ergebnissen an deren Ende verlässliche Korrelationen zwischen kosmischen und irdischen Erscheinungen standen. [13] Mit Magie, oder gar mit Aberglauben, hatte schon die babylonische Astrologie kaum noch etwas zu tun. Ganz im Gegenteil: Mit ihr eroberte sich erstmals in den antiken Mittelmeerkulturen die Wissenschaft ein weites Feld, und zwar im Sinne Keplers, der die Astrologie dann Jahrhunderte später als ein *heilig und gar nicht leichtfertig Ding* bezeichnete. Es waren diese altorientalischen Quellen, die im antiken Griechenland Astrologie und Alphabet inspirierten, Traditionen, aus denen sich in Europa die Schrift und eine empirische Wissenschaft entwickelten.

Das astrologische Lehrgebäude hat sich durch Jahrhunderte hindurch bemüht, mythische Inhalte und die damit verbundenen symbolischen Bedeutungen auch außerhalb akademischer Diskussionen zu bewahren und zu überliefern, sodass ihre Relevanz für die Entwicklung des Menschen bis heute lebendig bleiben konnte. In der Astrologie haben nicht nur Hermes, sondern der größte Teil der Götter europäischer Religiosität überlebt. [14] Obwohl diese mythischen Erzählungen auf archaischen Vorstellungen beruhen, steuern die ihnen zugrunde liegenden Überzeugungen noch immer menschliches Verhalten, erzeugen individuelle Orientierungen und bilden ein Allgemeingut westlicher Kulturen. [15]

In der Tradition der klassischen Deutung der Sternenschrift, wie sie in der Omendeutung chaldäisch-babylonischer Astrologen im Dienste der herrschenden Schicht üblich war, und wie sie noch von William Shakespeare verstanden wurde (s.o.), entwickelte sich die moderne Astrologie zu einem komplexen Instrument der Selbstbeobachtung, zu einem Werkzeug persönlicher Entwicklung. Im Verlauf ihrer jahrtausendelangen Geschichte hat sie kontinuierlich ihren Nimbus als Geheimwissen, ihre elitäre Ausrichtung auf Mysterienkult, Tempel, Königtum und Herrschaft aufgegeben: Heute steht der einzelne Mensch, und nicht mehr der König als Repräsentant Gottes auf Erden, im Fokus ihrer Aufmerksamkeit. [16] Der *Sterne Schrift am Firmament* gilt schon lange nicht mehr als Dolmetscher gottgegebenen Schicksals, sondern als symbolisch kodierter Widerschein individuellen, biographischen Potentials, des Menschen Eingebundenheit in kosmische Ganzheit im Sinne Olga von Ungern-Sternberg, Thomas Ring und Fritz Riemann. [17] Die inzwischen ganz ernsthafter Wissenschaftlichkeit verpflichtete Astrologie verkündet keine fatalistische Omendeutung im Sinne der vulgären, oberflächlichen Horoskopie einer Boulevardpresse, die im völlig frei

spekulierenden Fall über die Themen Liebe, Geld und Gesundheit rasoniert. Die moderne, größtenteils an Psychoanalyse und analytischer Psychologie gewachsene Astrologie verkündet kein unentrinnbares Schicksal, vielmehr offenbart sie individuelle Aufgabe und Lebensplan, verhilft dem Menschen der zu sein, der er werden kann. Sie entschlüsselt und interpretiert den Kodex, mit dem der Mensch sein Erdenleben angetreten hat. In der astrologischen Analyse verschmelzen Schicksal (das Empfangene) und Charakter (das Gegebene) des Menschen, wird deutlich, dass beides nur in bezug auf das Individuum als konkrete Wirklichkeit erlebbar und gestaltbar ist, um persönliches Wachstum zu initiieren. Inzwischen hat die Astrologie ihre Anhänger in allen Kreisen der Bevölkerung - und das weltweit -, obwohl die etablierte Wissenschaft noch immer abwertend auf sie herabblickt. Doch: Über die Richtigkeit astrologischer Theoreme entscheiden nicht allein wissenschaftliche Dogmen und Vorurteile, sondern die Erfahrung des einzelnen mit dieser Disziplin. [18] Das *Gnosti auton* (Erkenne dich selbst!) des delphischen Apollon ist weit mehr als die Aufforderung zu grüblerischen Nabelschau; es ruft den Menschen zur Besinnung auf seine Stellung in Welt und Kosmos auf. Apollon, wie ihn Reinhard Falter versteht, mahnt zur Endlichkeit:

*Preise keinen glücklich, bevor er nicht geendet, ist apollonische Weisheit und Orakelauskunft. [19]*

Darüber hinaus verweist das unvoreingenommene Bekenntnis zur Endlichkeit menschlicher Existenz den Menschen auf eine diagnostische Methode, mit der er das Geheimnis seines Seins und seines Lebenslaufes so durchdringen kann, dass er glücklich endet, ihm im Leben Wachstum und Ganzheit zuteil werden. Denn es ist an der Zeit, dass die selbstgemachten Katastrophen dieses Zeitalters nicht weiter Menschen wie Oskar Matzerath herbringen, die nicht mehr wachsen wollen. Bei der Aufgabe, sein Leben seinem Sinn gemäß zu leben und zu bewältigen, ist die Astrologie ein apollinischer Begleiter, da sie den biographischen Prozess sichtbar macht, die Notwendigkeit unterstreicht, Änderbares und Unausweichliches zu unterscheiden, um zuletzt mit Plutos Symbolik davon zu künden, dass

*die Sonne in den Ozean hinabtauchen muss, um sich zu erneuern. [20]*

## Teil II

Das mythologische Fundament der Astrologie ist ein doppeltes und eng an die historischen und kulturellen Bedingungen gebunden, die mit den indoeuropäischen Migrationen seit dem dritten vorchristlichen Jahrtausend in Europa begannen. Im Verlauf dieser Völkerwanderungen nach Europa entstand die Zivilisation und Mythologie der Kelten in Westeuropa, die der Griechen in Südeuropa sowie die der Germanen in Nord- und Mitteleuropa aus der Synthese vorgefundener und importierter religiöser und philosophischer Vorstellungen. In diesen Schmelztiegel der Kulturen und Überzeugungen geriet die von den handeltreibenden Bevölkerungen der Ägäis aus dem Vorderen Orient nach Europa eingeführte Astrologie, bildeten sich die kulturspezifischen mythologischen Quellen, aus denen die Astrologie im Bemühen um ein Verständnis des Menschen bis heute schöpft. Die Symbolik der modernen Astrologie, die im antiken Griechenland ihre erste, im europäischen Mittelalter eine zweite Transformation und in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ihre dritte Veränderung auf europäischem und angloamerikanischen Boden erfuhr, entstand ihr Symbolsystem ganz in Abhängigkeit von diesen orientalischen und indoeuropäischen Traditionen. Die Griechen waren die ersten, welche die für eine Rezeption in einer anderen kulturellen Umgebung und Sprache notwendigen Korrekturen der Symbole, ihrer Bedeutung und des erforderlichen klassifikatorischen Rahmens vornahmen. Von erheblichen astronomischen Verbesserungen einmal abgesehen, modifizierten die Griechen die übernommene orientalische Symbolik indoeuropäisch. Die eingeführten Neuerungen und Veränderungen bezogen sich auch auf die Namen der Tierkreiszeichen und Planeten, die der griechischen Mythologie entnommen wurden, einer Variante der eurasischen Mythologien der Indoeuropäer, zu denen die Griechen, Kelten, Römer, Inder und Germanen gehören. Wie das Alphabet von den Phöniziern, so übernahmen die Griechen die Astrologie der Babylonier und Ägypter und gaben ihr die im wesentlichen noch immer gültige Form. Gleichzeitig formulierte das antike Griechenland erstmals Zweifel an der Gültigkeit der zentralen These babylonischer Astrologie, dass die Götter mit den Vorgängen am Himmel den Menschen ein Zeichen geben wollten. Was dem Astrologen Babylons als Omen galt, so die Erkenntnis griechischer astronomischer Beobachtung und Philosophie, folgte vorausberechenbaren planetaren Bewegungen und Zyklen. Schon Platon entzog der in der heutigen Vulgärastronomie noch vertretenen

Meinung den Boden, dass die Astrologie verlässliche Omendeutung sei. [21] Im zweiten Jahrhundert rehabilitierte dann Claudius Ptolemäus die Astrologie, präsentierte ein überarbeitetes Symbolsystem, das er im *Tetrabiblos* als eine

*Krone des Menschengeschlechts und ihre ehrwürdige Weisheit als ein Zeugnis Gottes* [22]

preist, und leitet somit zur klassischen Astrologie des Mittelalters über, die dann in diesem Jahrhundert durch die ausführliche Revision vor allem von Thomas Ring in ihre moderne Form überführt wurde. [23] Ziel dieser Modernisierung der Astrologie war ihre Überarbeitung und Bereicherung durch die psychoanalytische Theorie, Diagnostik und Methodik. Ein Nachteil der Ringchen Revision ist die weitgehende Suspendierung der Mythologie aus der modernen Astrologie, ganz im Gegensatz zu deren Position in der klassischen Astrologie. Ihre Relevanz für das symbolische System Astrologie ist dadurch aber nicht überholt. Ohne eine Verbindung der astrologischen Theorie mit ihrer mythologischen Basis verliert sie eine ihrer wesentlichen Qualitäten. Die Möglichkeit von Bildentwürfen, die viel von der eigenen Person enthalten, führt zu der Erfahrung in der eigenen Phantasie selbst etwas bewegen zu können, nicht allein von äußeren Eindrücken abhängig zu sein. Die im Mythos gestalteten Bilder entfalten den Schritt von der Phantasie in das Handeln in der äußeren Wirklichkeit. [24] Im Spannungsfeld von innerpsychischem Erleben und Weltfaktor entstehen Mythen als Reflex der Grenzerfahrung einer inneren Welt der Archetypen und der äußeren Realität – einer Welt der Partialsubjekte beziehungsweise inneren und äußeren Objekten, wobei die Kategorie, der ein Objekt angehört, nicht immer deutlich auszumachen ist. Im gestaltgewordenen Mythos offenbart sich dem Menschen sein Erwachen an der eigenen Grenze. Im Erleben der Grenze zwischen innen und außen wird die *antwortende Kraft der Seele* mobilisiert und sucht sich ihren Ausdruck im mythischen Bild. [25] Die Mythologie bildet eine Orientierungshilfe im Lebenslauf, indem sie die menschliche Persönlichkeit in ihren Empfindungen, Erfahrungen und Erlebnissen und in ihrer Abhängigkeit von alltäglicher Lebenswelt und kultureller Umgebung sinnhaft beschreibt und analysiert. Die griechische, die keltische, die germanische oder die indische Mythologie haben bis heute nichts an ihrer Aktualität verloren. Ihre mythischen Bilder knüpfen – jenseits rationaler und intellektueller Theorie und Spekulation – am unmittelbarsten an die Beirungen und Unwägbarkeiten der menschlichen Existenz an. In dieser Situation geben sie dem einzelnen Halt und Orientierung,

da sie sich auf unmittelbar spürbare und erfahrbare Phänomene beziehen, und diese in ein nachvollziehbares, symbolisches und mythologisches Sprachkostüm kleiden. Liz Greene hat immer wieder daran erinnert, dass die moderne Astrologie eine Möglichkeit bietet, der *rational-linearen Einbahnstraße* zu entkommen, indem sie die mythischen Bilder und Erzählungen erneut als *dynamische Entwicklungsgeschichten* auffasst, als Landkarten grundlegender Paradigmen menschlichen Verhaltens und Erfahrens. In ihren Vorträgen demonstriert sie überzeugend, wie man die Interpretation von Geburtshoroskopen durch den Mythos erweitern kann:

*Ich bin davon überzeugt, daß man als Astrologe die astrologische Symbolik nicht aus dem größeren Umfeld der Mythen und Märchen herauslösen kann. Astrologie ist kein isoliertes Gebiet, das für sich dasteht. Um ein astrologisches Symbol zu verstehen, können wir uns ihm ebenso gut durch den Mythos nähern, wie wir es analytisch deuten können. [26]*

Mythen und Märchen repräsentieren Urformen menschlicher Erfahrung; darin besteht ihre unvergängliche Lebendigkeit und Faszination. Und weil Mythen und Märchen in Archetypen eingeschmolzene Atmosphären, Konzeptionalisierungen von naturraumspezifischen Ergriffenheitserfahrungen darstellen – und nicht etwa, weil sie Ergebnis von Migrationen sind – haben sich gleiche Motive zu allen Zeiten und in allen Kulturen verbreitet.

### **Teil III**

Gäbe es die Welt, wenn sie nicht erzählt würde? Mit dem Ursprung der Astrologie sind Erzählungen verbunden, deren Intention darin besteht, die Welt zu erklären, zu deuten und verständlich darzustellen.

*Von allen Welten ist die erdachte die früheste.  
Von allen Ursprüngen ist der gewollte der früheste.  
Von allen Schöpfungen ist die Entstehungsursache die früheste. [27]*

Ursprünglich bezeichnete das indische Wort *māyā* eine magische Kraft oder den durch eine solche Kraft manipulierten Gegenstand. In den Texten der *Upanischaden* und *Vedānta* kennzeichnet *māyā* die als Illusion oder Blendwerk aufgefasste materielle Welt, die so lange als wirklich angesehen wird, bis diese

Ansicht durch eine höhere Erkenntnis aufgehoben wird. [28] Wie die indische Philosophie entlarvte auch der chinesische Daoismus die verbreitete Neigung des Menschen, das Fehlzudeuten, was da ist. Die Illusion der Wirklichkeit ist die Ursache eines leiderfüllten Daseins, das allein durch die Unkenntnis (ind. avidyā) über die wahre Natur der Wirklichkeit entsteht. Alle Probleme des modernen Menschen entstehen aus den Illusionen, die er sich über sich selbst, seine Umgebung und seine Existenz macht. In einer Episode aus *Pu baut ein Haus* entschließen sich Pu und Ferkel für I-Ah ein Haus an einen geschützten Platz zu bauen. Als willkommenes Baumaterial verwenden sie einen, am Waldrand aufgestapelten Haufen Stöcke und bauen daraus das Haus. Und als I-Ah dann später seinen Haufen Stöcke, das heißt sein Haus, nicht mehr fand, machte er sich auf die Suche und traf dabei auf Pu und Ferkel:

*»W o stand es, hast du gesagt?« fragte Pu.*

*»Genau an dieser Stelle,« antwortete I-Ah.*

*»Und es war aus Zweigen?«*

*»Ja.«*

*»Ach!« seufzte Ferkel.*

*»Was? « fragte I-Ah.*

*»Ich habe nur »Ach!« gesagt,« erwiderte Ferkel verlegen. Und damit man ihm nichts anmerken sollte, sumpte es ein paarmal nachdenklich »Tamte-Ram« vor sich hin.*

*»Bist du sicher, daß es ein Haus war? fragte Pu. »Ich meine, weißt du bestimmt, daß das Haus gerade hier stand?«*

*»Natürlich!« antwortete I-Ah und murmelte: »Mancher hat überhaupt keinen Verstand.«*  
[29]

Neue Phänomenologie und radikaler Konstruktivismus haben hinreichend deutlich gemacht, dass Wirklichkeit, je nach sozialem oder kulturellem Hintergrund, subjektiv immer wieder anders erlebt und erfahren wird: aus diesem Grund kann es keine objektiven Tatsachen geben. [30]

*Mit jedem affektiven Betroffensein durch leibliche Regungen oder durch Gefühle verbindet sich für den Betroffenen das Bewußtsein, daß er es ist, um den es sich handelt: ohne das käme niemand auf die Idee, daß es ihn selber gäbe. [31]*

Im Sichbesinnen, so Hermann Schmitz, stößt der Mensch auf eine affektive Subjektivität, die sich in dem Wort ICH als eigentlicher Gegenstand des Selbstbewusstseins äußert. Das Wort ICH besitzt allerdings einen Bedeutungshof, zu dem auf ganz unbestimmte Weise der menschliche Leib und die Umgebung

mitgehören, so dass sich der Mensch als Subjekt nicht völlig herauslösen lässt; er wäre sonst unvollständig. [32] Es ist dem Ich nicht möglich, sich objektiv festzustellen, weil es sich nie vollständig in seiner Umgebung vorfindet. Umgekehrt kann es sich niemals als reines Ich erfahren, weil es sich nie ganz von seiner Umwelt, zu der auch partiell sein Leib gehört, lösen kann. Wirklichkeit wird so zu einer Sache der Auslegung, zu einer subjektiven Erfindung, *Ergebnis zwischenmenschlicher Kommunikation*, und so lange private Angelegenheit bis kulturelle Normierung sie auf die Ebene des Allgemeingültigen hebt, und Sozialisation und Pädagogik sie individuell verankern. [33] Wirklichkeiten sind künstliche Produkte, die im Kopf des Wahrnehmenden entstehen. [34] Paul Watzlawick unterscheidet deshalb auch konsequent zwischen Wahrnehmung und Sinnzuschreibung und spricht von zwei Wirklichkeiten, mit denen es der Mensch zu tun hat, der Wirklichkeit, die ihm seine Sinnesorgane vermitteln und derjenigen, die entsteht, indem er seinen Wahrnehmungen Sinn, Bedeutung und Wert zuschreibt. [35] In der Systemtheorie spricht man von einer Wirklichkeit erster Ordnung, dem unmittelbar wahrnehmbaren Gegenstand der Farben, Formen, Bewegungen und Gestaltverläufe und einer durch die Zuweisung von Bedeutung entstandenen Wirklichkeit zweiter Ordnung, wie sie beispielsweise im Mythos oder in Philosophie und Wissenschaft formuliert wird. Für die Richtigkeit der Zuschreibungen der zweiten Ordnung gibt es allerdings keinen objektiven Kanon:

*Aber wir alle haben die merkwürdige Idee, daß die Art und Weise, wie wir die Welt sehen, die Welt in ihrem objektiven So-Sein widerspiegelt.* [36]

Die Zuschreibung von Sinn und Bedeutung sowie die sogenannte Objektivität, besonders die wissenschaftliche, sind eine Illusion, und natürlich immer nur kulturspezifisch gültig, hartnäckig genährt von Mythologen, Philosophen, Wissenschaftlern und Politikern in ihrem zweckbestimmten Interesse nach der Konsolidierung ihrer Macht und Einflussnahme als wichtigstem Bestandteil ihres Herrschaftskalkül.

*Das Unheil menschlicher Existenz beginnt, schrieb der Philosoph Karl Jaspers, wenn das wissenschaftlich gewußte für das Sein selbst gehalten wird, und wenn alles, was nicht wissenschaftlich wißbar ist, als nicht existent gilt.* [37]

Die Loslösung des Wissenschaftlers von seinem Forschungsgegenstand, die Grenze zwischen subjektiver und objektiver Wirklichkeit, ist schwimmend und leicht als Propaganda zu entlarven. Jede Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit, jede Forschung, jede Meinungsäußerung, unabhängig welchen Zweck sie verfolgt oder welchem Ziel sie dient, ist eine durch den eigenen Leib vermittelte, von der eigenen Person getragene, intensive Einlassung auf ein bestimmtes Normen- und Wertesystem, mit anderen Worten: die Begegnung mit dem Anderen. [38] Die viel zitierte Authentizität objektiver Forschungs-situationen befindet sich in der Wirklichkeit weder im Gegenstand der Beobachtung noch in der Person des Beobachters, sondern irgendwo dazwischen. [39] Ein Leben ohne Annahmen über eine sinnstiftende Wirklichkeit ist dem Menschen unerträglich, und führt ihn tief hinein in Angst, Depression und innere Leere. In seinem Bemühen, die Wirklichkeit in seiner Sinnsuche fassen und formulieren zu können, erfindet der Mensch sie sich ständig neu. Mythos, Philosophie, Wissenschaft oder die Astrologie sind die wichtigsten Instrumente, die sich der Mensch für seine eigene Grals-Suche geschaffen hat. Wer an seine eigene Bedeutung und an seine Zukunft nicht mehr glauben kann, weil ihm eine Konzeption der Wirklichkeit fehlt, ist in jeder Hinsicht verloren. Wer sich dagegen die Einsicht erwirbt, Bestandteil seiner Konstruktion der Wirklichkeit zu sein, ist frei. Nur wenn das physische Überleben des Menschen gefährdet ist, stellt dieser seine Sinnproduktion für eine gewisse Zeit ein. Dass es die ewig gültige, objektive Wirklichkeit nicht gibt, erfährt der Mensch aus den von ihm geschaffenen Mythen, die von der Sintflut (*Genesis*), der Götterdämmerung (*Edda*) oder von der Aufeinanderfolge eines goldenen, silbernen, ehernen, heroischen und heutigen Zeitalter berichten (*Hesiod*).

Die Frage nach den religiösen, philosophischen und psychologischen Konzepten, die das Fundament astrologischer Theorienbildung und Beratung bilden, kann nicht außerhalb dieser Überlegungen beantwortet werden. Eine so gestellte Frage zielt unmittelbar auf die Bilder und Symbole der mythisch fundierten Wirklichkeitskonstruktion. Sie führt tief hinein in die Mythologien der indoeuropäischen Kulturen der Kelten, Griechen und Germanen, die bieten der Astrologie ein symbolisches Klassifikationsgitter bieten, auf das sie sich – berechtigterweise - bis heute berufen kann.

In Astronomie und Astrologie war es schon immer selbstverständlich, sich bei der Benennung von Sternen, Sternbildern oder Planeten auf Gestalten der griechischen Mythologie zu beziehen, und sie mit deren lateinischen Namen zu bezeichnen. [40] Die gewählten Benennungen sind größtenteils in mysteriöse religiöse und philosophische Überzeugungen und Konzepte eingebunden, deren Komplexität der Planetenname – aus seinem Bezugsrahmen gelöst – allein nicht mehr preisgibt. Der Name eines neuentdeckten Planeten ist für den Entdecker ein Recht ohne Begründungszwang, und oft stellt sich die Frage, ob die Entscheidung für einen Planetennamen nicht völlig willkürlich getroffen wurde. Ursprung und Kontext der astrologischen Planetennamen, selbst wenn Astronomen ihre Urheber sind, überliefern trotzdem Konzepte kulturspezifischer Mythologien. Die vielschichtige, oft ambivalente symbolische Bedeutung eines Planetennamens erschließt sich in dem Astrologen letztlich nur aus der genauen Kenntnis der entsprechenden Mythen, welche die stiftenden Taten der Götter und Heroen tradieren, auf der er sich in seiner Deutung und Beratung bezieht. Wie wichtig diese Kenntnisse sind, zeigt die von Richard Tarnas eröffnete Diskussion um die voreilige Übernahme des von Astronomen verliehenen Namens für den zuerst entdeckten Transssaturnier, dessen Name Uranus nicht mit dem mit ihm verbundenen astrologischen Prinzip übereinstimmt, und der wahrscheinlich weitere Diskussionen um die Berechtigung der Benennung der Kleinplaneten folgen werden. [41] Für ihre Legitimation und für ihr Selbstverständnis benötigt die Astrologie eine genau und vor allem seriöse Kenntnis ihrer mythologischen Grundlagen; gleichzeitig gebührt ihr aber der Verdienst, die Überlieferung der Mythen in lebendiger Anschaulichkeit zu garantieren.

#### **Teil IV**

Das mythologische Bild beziehungsweise das astrologische Symbol wirkt von innen her als Ausdruck des Verbundenheitserlebnisses von Mensch und Welt. Innerpsychische Energie und Lebendigkeit tritt erst dann ins Bewusstsein, wenn durch ein bestimmtes, kulturspezifisch geprägtes Erleben die Außenwelt als Bild im Inneren Wirklichkeit wird und auf die Außenwelt gestaltend zurückwirken kann. Der Mensch erschafft sich im Symbol seine eigene Wirklichkeit und erlebt durch das Sinnbild hindurch sein eigenes Selbst. Der Mythos spiegelt beides

wider: innen und außen, die erlebte Welt und die von dieser Welt Besitz ergreifende Seele. Die astrologische Analyse benötigt Symbole beziehungsweise Ideogramme, die einerseits einprägsam sind, andererseits möglichst mit der Bedeutung und dem ideellen Inhalt des Deutungsfaktors korrespondieren. [42] Die Symbole der sieben klassischen Planeten – Sonne bis Saturn – haben die Jahrhunderte unverändert überdauert. Die erst vor kurzem entdeckten transsaturnischen Planeten – Uranus bis Pluto – oder gar die Kleinplaneten Chiron, Pholos, Ceres und andere sind in ihrer symbolischen Darstellung längst nicht allgemein akzeptiert. Neu aufgenommene Deutungsfaktoren und neu vorgeschlagene Symbole bleiben in der Diskussion und werden sich – wie schon für Uranus angedeutet – erst allmählich in ihrer allgemein akzeptierten Form etablieren. [43]

Das symbolische Klassifikationssystem der Astrologie verwendet Tierkreiszeichen und Planeten als Kategorien zur Beschreibung des Zusammenhangs zwischen menschlicher Persönlichkeit, Erfahrung und Entwicklung (Mikrokosmos) und beobachtbaren Gesetzmäßigkeiten im Universum (Makrokosmos). [44] Diesen Symbolen verleiht sie die Legitimität einer Aura, deren Dynamik sie aus den Inhalten der mythischen Erzählungen entlehnt. Um über Kultur und Gesellschaft nachdenken, sich austauschen zu können, muss der Mensch geordnete und mit Bedeutung versehene Klassen erarbeiten. Der Entwurf solcher Symbolsysteme, wie sie Astrologie und letztlich auch die Mythologie darstellen, dient der Steigerung der Bedeutung, der Legitimation und der Erinnerbarkeit dessen, was durch die Korrelation von mythischen Erzählungen (die Definition von Göttern und Göttinnen, von Heroen und Dämonen sind), von Tierkreiszeichen und Planeten symbolisiert werden soll. In den alten orientalischen und europäischen Kulturen diente die Astrologie der Regelung des ökonomischen, sozialen und rituellen Zusammenlebens bäuerlicher Gemeinschaften. Die Mythologie stellte ihnen ein theoretisch-philosophisches Erklärungssystem zur Verfügung. Wie alle Kulturen war auch die antike mesopotamische, ägyptische und griechische Kultur in ihrer Existenz von gemeinsam beachteten Normen und Werten abhängig, die durch kulturspezifisch verbindlich festgelegte Einstellungen und Überzeugungen gesichert werden mussten. Ohne solche verbindlichen Symbole, wie sie Mythologie und Astrologie anbieten, das heißt ohne die Formulierung dauerhafter Bedeutungen, die für diese Orientierungen stehen, fristen die ihnen zugrundeliegenden Einstellungen nur eine ungewisse Existenz. Symbole dienen

aber nicht nur der Steigerung von Bedeutung; sie garantieren sozialen Gruppen eine emotionale Verbindlichkeit hinsichtlich der als bedeutsam eingeordneten Gegenstände. Mit anderen Worten: Symbole kennzeichnen das, was sozial bedeutend ist. Mit Hilfe von Symbolen werden Kulturteilnehmer dazu veranlasst, Werte zu akzeptieren, sich als Einheit zu verstehen und ihr Verhalten konform zu gestalten, unter der Voraussetzung allerdings, dass Wirklichkeit nicht absolut gesetzt werden darf.

*Weil es nicht eine einzige Realitätsebene für alle Menschen gibt, ist es notwendig, die Bedeutung des Lebens mit mehr als nur einer Betrachtungsweise zu erschließen. Die ureigenste Aufgabe der Astrologie ist, eine Ordnung aufzuzeigen, wo der Mensch das Chaos zu erleben scheint; um diese Aufgabe zu erfüllen, muß sie die astrologischen Symbole auf verschiedene Weise interpretieren, um der Tatsache Rechnung zu tragen, daß sich die menschliche Existenz auf verschiedenen Ebenen manifestieren kann. [45]*

Die Astrologie, fordert Alexander Ruperti, muss die Aufgabe übernehmen, Symbolisationen anzubieten, die dem Menschen ein erfülltes Leben in der ihm jeweils eigenen Wirklichkeit ermöglichen.

Mythologie und Astrologie formulieren Vorstellungen über die kosmische Ordnung und darüber, wie der Mensch in diese Ordnung eingebunden ist. Mythologisch überarbeitete, astrologische Symbole entwickeln sich zu komplexen, umfangreichen Klassifikationssystemen, die ihrer Dichte wegen verhältnismäßig einfach mitgeteilt, erinnert und kommuniziert werden können. Um über die Welt nachdenken zu können, um in ihr handlungsfähig zu bleiben, ist es unabdingbar, die in der Umgebung wahrgenommenen Phänomene in handhabbare Klassen einzuteilen. Aus dieser Notwendigkeit heraus entstehen die Mythen, und auch die an diese angelehnte Astrologie, aus dem Bedürfnis des Menschen seine Existenz sinnvoll zu erklären.

Neben der Konzeption einer verlässlichen Ordnung befriedigen mythologische und astrologische Klassifikationen auch das Bedürfnis des Menschen über metaphysische Vorstellungen zu theoretisieren. Die Mythen aller Kulturen, auch das astrologische Symbolsystem, sind mehr als nur eine Form, die kosmische Ordnung auf den Begriff zu bringen: Sie stellen darüber hinaus auch eine komplexe Theorie über den Sinn der Vorgänge im Universum dar. Solche

Vorstellungen müssen keine zwingenden Beziehungen zu den natürlichen Gegebenheiten unterhalten; sie können durchaus imaginärer und spekulativer Art sein. Dennoch ordnen und benennen solche Klassifikationen die Beobachtungen, die der Mensch in seiner Lebenswelt macht nicht nur sinnvoll und identitätsstiftend, sie bieten auch eine einleuchtende Theorie an, um das Wesen der Dinge und ihre Beziehungen untereinander zu verstehen und zu erklären. Entsprechend den Ähnlichkeiten und den analog formulierten Bedeutungszusammenhängen zwischen mythologischen und astrologischen Kategorien werden diese Beobachtungen zu interdependenten Klassen gruppiert. Symbolische Klassifikationssysteme wie diese sind unverzichtbar um Denken und soziales Handeln zu synchronisieren. Symbolisch müssen solche Systeme sein, um Klassifikationen allgemein verbindlich und leicht verwendbar zu entwerfen. Aus diesen Gründen hat jede Kultur die ihr entsprechenden Klassifikationssysteme entwickelt – und tut es noch. Unabhängig von Raum und Zeit haben Wissenschaftler den unterschiedlichsten Gebrauch kulturspezifischer Symbolsysteme beschrieben. Mythologie und Astrologie bilden ein gemeinsames Klassifikationssystem, und zwar eines der ersten wissenschaftlich begründeten und nach empirischen Daten geordneten Systeme, das außerdem noch eine philosophische Weltanschauung beinhaltet.

Die Berechtigung der Astrologie, einen Kontext zu formulieren, der die Wirkungen von Gestirnen und das Verhalten und Handeln von Menschen in einem Symbolsystem zusammenfasst - die analoge Beziehung vom Makrokosmos der Sternenwelt, den Ereignissen am Himmel, und vom Mikrokosmos des menschlichen Lebens, dem irdischen Geschehen - ist sehr archaisch und zugleich wieder sehr modern. Die Wirkung des Mondes auf die Gezeiten, die psychische Befindlichkeit sensibler Menschen – Schlaflosigkeit bei Vollmond, Alpträume und Somnambulismus - sowie die Fruchtbarkeit der Frau, ihrer Menstruation und Gebärfähigkeit, ist der wohl am häufigsten angeführte Beleg für diesen Zusammenhang. Die überzeugend geführten Untersuchungen von Michel Gauquelin über den Zusammenhang zwischen sportlicher Leistungsfähigkeit und der Position des Mars im Horoskop von Leistungssportlern (der sogenannte *Mars-Effekt*) sind dagegen weitgehend unbekannt geblieben. [46] In seinem Versuch, die vier Grundformen der Angsterkrankung zu klassifizieren, greift Fritz Riemann zu einem Gleichnis, das die Einbindung des Menschen in kosmische Kräfte äußerst plausibel macht:

*Wir werden in eine Welt hineingeboren, die vier mächtigen Impulsen gehorcht: Unsere Erde umkreist in bestimmten Rhythmus die Sonne, bewegt sich also um das Zentralgestirn unseres engeren Weltsystems, welche Bewegung wir als Revolution, »Umwälzung«, bezeichnen. Gleichzeitig dreht sich dabei die Erde um ihre eigene Achse, führt also die Rotation, »Eigendrehung« benannte Bewegung aus. Damit sind zugleich zwei weitere Impulse gesetzt, die unser Weltsystem sowohl in Bewegung halten, wie diese Bewegung in bestimmte Bahnen zwingen: die Schwerkraft und die Fliehkraft. Die Schwerkraft hält unsere Welt gleichsam zusammen, richtet sie zentripetal nach innen, nach der Mitte strebend, aus, und hat etwas von einem festhalten und anziehen wollenden Sog. Die Fliehkraft strebt zentrifugal, die Mitte fliehend, nach außen, sie drängt in die Weite und hat etwas von einem loslassen, sich ablösen wollenden Zug. Nur die Ausgewogenheit dieser vier Impulse garantiert die gesetzmäßige, lebendige Ordnung, in der wir leben, die wir Kosmos nennen. Das Überwiegen oder das Ausfallen einer solchen Bewegung würde die große Ordnung stören bzw. zerstören und ins Chaos führen. [47]*

Der Mensch als mikrokosmisches Abbild des Makrokosmos ist keine verschwommene Phantasie, sondern eine Wirklichkeitskonstruktion, die kaum besser formuliert werden könnte: *Zwei Dinge erfüllen mir das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je länger und nachhaltiger sich das Nachdenken damit beschäftigt: Der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir*, schrieb Immanuel Kant 1788 in seiner *Kritik der praktischen Vernunft*, und formuliert damit die Diktion seriöser Astrologie. [48] Der gedanklichen und pragmatischen Durchdringung der Geheimnisse des Kosmos galt das ganze Bemühen der hermetischen Philosophie, die Ralf Liedtke die *andere philosophische Tradition* nennt. Mit der uralten Formel des Hermes Trismegistos, wie sie in der *Tabula Smaragdina* zu finden ist, bezieht sie sich wohl am unmittelbarsten auf diese kosmische Analogie:

*Wahrhaftig, ohne Lügen, gewiß und das allerwahrhaftigste ists, daß dieses so hie unten ist, ist gleich dem, so droben ist. Und das so oben ist, ist gleich dem so hierunten ist, damit kann man Wundersachen ausrichten in einem einigen Dinge. Und gleich wie alle Dinge von einem Dinge allein geschaffen durch den Willen und Gebot eines Einigen, der es bedacht hat: Also entspriessen und kommen her alle Dinge von diesem einig und allein durch einen Weg und fügliche Schickung. [49]*

Dass alles mit allem zusammenhängt, davon berichten auch die Erzählungen der Mythologie. Die Vereinigung von Wissenschaft und Religion, in Bewunderung und Ehrfurcht wie es Immanuel Kant ausgedrückt hat, war das Ziel der Hermetiker. Der auf dem Fundament der antiken europäischen Mythologie ruhenden Astrologie stellt sich inzwischen die Aufgabe, diese Basis wieder deutlicher durch den abstrakter gewordenen astrologischen Diskurs sichtbar werden zu lassen, damit der Sinn für Entwicklungsprozesse nicht verloren geht.

Von Carl Gustav Jung stammt das Bonmot, dass die Astrologie an die Tore der Universitäten klopft. [50] Anders als die Astronomie erhebt die Astrologie den Anspruch, über die symbolische Seite der Gestirne zu sprechen. Die traditionelle Kritik der Naturwissenschaft, und besonders der Astronomie, an den Inhalten und Methoden der Astrologie, gipfelt in der These, es gäbe keinen logischen Zusammenhang zwischen kosmischem und irdischem Geschehen. Eine solche Orientierung gleicht jedoch der Behauptung, die Psychologen können gar nichts über die Psyche aussagen, man solle die Anatomen fragen, wie das Gehirn aussieht. [51]

*Wenn also die Wissenschaft nicht in der Lage ist, eine Verbindung zwischen Sonnensystem und inneren sowie äußeren Ereignissen im Leben der Menschen festzustellen, so bedeutet dies nicht, daß keine Verbindung existiert. Es bedeutet lediglich, daß die Verbindung nicht zu der Ordnung gehört, die von der wissenschaftlichen Methode erkannt werden kann. [52]*

In diesem Jahrhundert hat die Physik, und in der Folge auch die Geistes- und Sozialwissenschaften, immer wieder darauf hingewiesen, dass wissenschaftliche Erkenntnisse nur auf beschränkte Bereiche menschlicher Erfahrung bezogen werden können: Nicht der Gegenstand der Forschung an sich ist relevant, sondern die der menschlichen Fragestellung ausgesetzten Phänomene sind es; in ihnen begegnet der Mensch letztlich sich selbst. In seinem Bemühen gleicht der Wissenschaftler dem Götterboten Hermes, der Zeus zwar versprach, ihn nicht zu belügen, sich damit aber nicht verpflichtete, ihm auch die ganze Wahrheit zu sagen. Wie Hermes, so verkündet auch der Wissenschaftler immer nur seine Wahrheit, und diese Wahrheit ist allenfalls eine teilweise oder paradigmatische. [53] Jede Wissenschaft beruht in ihrer Basis auf nicht beweisbaren, konsensualisierten Überzeugungen, auf eigens entworfenen Paradigmen, die, wie

Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftskritik gezeigt haben, von den Überzeugungen der jeweiligen Epoche und Kultur abhängig sind. Die moderne Wissenschaft fokussiert in ihren Darstellungen daher nur auf eine von vielen denkbaren Erklärungsmöglichkeiten.

*Es ist natürlich wahr, daß wir den Wissenschaften großartige Entdeckungen verdanken. Aber daraus folgt nicht, daß es so etwas wie ein »wissenschaftliches Denken« gibt, das diese Entdeckungen zustande brachte, und noch viel weniger, daß die angeblichen Treuhänder dieses mythischen »wissenschaftlichen Denkens« die Welt, die Gesellschaft, die Menschen besser verstehen als andere Bürger. [54]*

Die Möglichkeit, welche die Astrologie der sich im Dschungel materialistischer und rationalistischer Hypothesen verlierenden, universitären Wissenschaft zur Verfügung stellt, besteht darin, die Welt in einer anderen Beleuchtung und in einer anderen Grundqualität wahrzunehmen, als sie in Rahmen etablierter Weltanschauungen erscheint. Wer als Wissenschaft allerdings nur gelten lässt, was durch die Sinne und durch den ihnen dienenden Verstand offenbar wird, für den kann die Astrologie selbstverständlich keine Wissenschaft sein.

## Teil V

*Ich meine, schließlich gibt es ja einen Kanon bewährter Erkenntnisse in unserem Geschäft. Die Wissenschaft der Psychotherapie ist fast hundert Jahre alt. Wissenschaft? Machst du Witze? Scheiße, ungefähr so wissenschaftlich wie die Alchemie. Vielleicht weniger!*  
Irvin D. Yalom

Die Astrologie ist eine Methode psychologischer Diagnostik: dies gilt es anzuerkennen. Der generelle Einwand, der gegen die moderne, von Thomas Ring revidierte Astrologie erhoben wird, [55] betrifft die Angst vor der Einschränkung der menschlichen Freiheit durch die Hinwendung an eine Erfahrungswissenschaft, die aus einer alten Orakelkunst und Omendeutung hervorgegangen ist. Die oft bemühte menschliche Freiheit kann aber im Rahmen sozialer und gesellschaftlicher Verantwortung keine uneingeschränkte Freiheit des Handelns sein; sie ist höchstens eine Freiheit des Willens und der Entscheidung. Fatalismus leugnet dagegen jede Art von Freiheit, und so erschöpft sich die Kritik

an der Astrologie auf das Argument, astrologische Deutung schränke den Menschen in seiner Willensfreiheit ein, führe zu einem nicht akzeptablen Einfluss eines lähmenden Fatalismus auf die menschliche Gestaltungsfähigkeit. Einseitig konzentriert sich eine solche Kritik auf die Frage, ob es ein mit den Mitteln der Astrologie vorhersagbares Schicksal gibt oder nicht. Doch selbst, wenn diese Frage positiv entschieden werden könnte, bedeutet ihre Beantwortung doch nicht gleichzeitig, dass Menschen damit von der Verantwortung und Entscheidung über ihr Wollen und Handeln suspendierbar sind.

Goethes *geprägte Form*, die lebend sich entwickelt, trifft das Problem der Determiniertheit des Menschen, dessen Biographie sich zwischen Anlage und Umwelteinflüssen entfaltet, in seinem Kern. Denn dass der Säugling als Tabula rasa in sein Leben betritt, glaubt heute niemand mehr. In seinem Buch vom kompetenten Säugling beschreibt Martin Dornes, dass schon Neugeborene Grundmuster und ein Grundempfinden der eigenen Getrenntheit besitzen, zumindest im Keim besteht ein Empfinden für Subjekt und Objekt. [56] Dem Kind kann ein im vorgeburtlichen wurzelndes Streben zugebilligt werden – eine individuelle Zielsetzung also. Mit seiner Geburt beginnt der Mensch ein Potential zu entfalten, welches das astrologische Messbild, das Horoskop, abbildet, ein Bild der Fähigkeiten und Möglichkeiten, mit denen ein Mensch seinen Start ins Leben antritt. Über den Weg aber, den er vom Geburtsaugenblick an beschreitet, gibt das Horoskop keine weitere Auskunft mehr. Das Geburtshoroskop umfasst

*ein Gefüge von Grundstrebungen, eingebaut in zwangsläufige Reaktionsformen, mit ihrem gegenseitigen Verhältnis ist eine bestimmte Lebensproblematik gesetzt.* [57]

Schon allein die individuell unterschiedlich wirkende Libido, das den Menschen antreibende dynamische Prinzip psychischer Energie, [58] führt zu einer Bestimmtheit alles psychischen Geschehens, das dann durch Lebensumstände und Persönlichkeit weiter variiert. [59] Ist diese These berechtigt, dann ist nicht die Konfrontation mit den Weltfaktoren Ursache für die weitere Entwicklung: sie sind allenfalls Auslöser schicksalhafter Verstrickungen. Es braucht nicht erst eine Astrologie, um den Menschen auf sein Schicksal einzustimmen, ganz im Gegenteil, der Mensch wird mit einem Schicksal geboren; mit einem selbstgewählten Impuls inkarniert er sich in ein individuelles Leben. Schon gleich zu Beginn seiner Biographie wirkt das Kind mit seinem Impuls befruchtend und

störend auf die Impulse anderer, zieht sie in sein Schicksal hinein, wie es in das ihre verwickelt wird. Henning Köhler wendet sich polemisierend gegen die Auffassung, aus einem

*himbeerähnlichen, wesenlosen Zellklumpen wachse ein teils genetisch vor-programmiertes, teils umweltpegrägtes Exemplar der besonders anpassungs- und hirnleistungsfähigen Primatenspezies Mensch hervor. [60]*

James Hillman und Michael Ventura gehen davon aus, dass Menschen im *Kern der Seele Bilder* sind, die nach Veräußerung und Verwirklichung, nach Entwicklung drängen. Niemand, so meinen sie, ist durch seine Geschichte, seine Eltern oder Kindheit verursacht, das sind *Spiegelbilder*, die einen Blick auf das eigene Bild erlauben. Die im Individuationsprozess zu bewältigende Aufgabe besteht allein darin, seine Lebensführung mit seinen inneren Bildern in Übereinstimmung zu bringen, sich der *Führung durch seinen Genius* anzuvertrauen. [61]

In ihrem Buch *Die inner-seelische Erfahrungswelt am Bilde der Astrologie* beschreibt Olga von Ungern-Sternberg fünf basale Elemente des Lebendigen, die sie in drei interdependenten Dimensionen menschlichen Erlebens wirksam findet. Ausgehend von der These, dass sich

*tatsächlich alles Geschehen im Leben der Psyche ebenso von fünf Grundprinzipien aus fassen läßt, wie das Leben der organischen Zelle, [62]*

findet sie einen Zusammenhang dieser Prinzipien mit den Symbolen der Astrologie beziehungsweise, von ihr vorweggenommen, den Jungchen Termini des kollektiven Unbewussten und der Archetypen. [63] Die Beobachtung, dass *der Mensch entsprechend der Natur und der Ähnlichkeit des Kosmos gebildet ist*, fassten schon Nechepso und Petosiris in die Metaphorik mythischer Bilder und Symbole. Olga von Ungern-Sternbergs, an der Psychoanalyse orientiertes Modell, entspricht wissenschaftlichen Standards. Tabellarisch lassen sich die drei von Ungern-Sternberg konstituierten Ebenen - des zellulären Organismus, des psychischen Erlebens und der astrologischen Symbolik - folgendermaßen zusammenfassen: [64]

ZELLULÄRER ORGANISMUS	PSYCHISCHES ERLEBEN	ASTROLOGISCHES SYMBOL
1. Formbildung: die Fähigkeit eines Individuums auf einen Widerstand mit einer Gegenreaktion zum Zwecke der Anpassung zu reagieren;	1. Formbildung: das Erleben von Ich und Nicht-Ich, von Innen und Außen;	1. Saturn
2. Fortpflanzung: fassbar als Trieb	2. Bewegung: das Erleben libidinösen Wunschverlangens	2. Jupiter
3. Die Fähigkeit zur Irritabilität – die Reizleitungsfähigkeit des Plasmas zum Zwecke der Wahrnehmung	3. Die Fähigkeit zur psychischen Reaktion – auf der Ebene des Bewusstseins zur realitätsgerechten Orientierung	3. Mars
4. Das Vermögen zur Dissimilation – die Möglichkeit der Abgrenzung Fremden gegenüber	4. Die Entwicklung komplexer Empfindungen durch Auswahl und Abgrenzung – die fortschreitende Ausbildung und Differenzierung der Sinne	4. Venus
5. Das Assimilationsvermögen – die Umwandlung artfremder Elemente in arteigene	5. Die Integration äußerer Objekte in die eigene Persönlichkeit – die Voraussetzung für die Entstehung und Entwicklung eines Vorstellungslebens sowie für persönliches Wachstum in der Konfrontation mit äußeren Gegebenheiten	5. Merkur

Von Ungern-Sternbergs Synopsis beinhaltet zwei prinzipielle Thesen hinsichtlich der Entwicklung lebendiger Organismen:

1. Die immaterielle Wirksamkeit der fünf Grundkräfte (Grundprinzipien) ist für die besondere Ausdrucksart eines durch Erbmasse und Einzelerfahrung geprägten Individuums verantwortlich. Persönlichkeit und individuell gestaltetes Schicksal entwickeln sich dabei interdependent. In diesem Sinne gelangt man dann bei der Analyse einer Persönlichkeit zu gleichartigen Grundfaktoren, die

Erlebnisschicksal und Auswirkungsmöglichkeit beeinflussen. Die Verteilung solcher Grundprinzipien nach Stärke, Rangordnung und Mischung im jeweiligen Organismus, in Psyche und Persönlichkeit entstehen nicht willkürlich, sondern müssen nach einer gewissen Gesetzmäßigkeit und zeitlicher Norm erfolgen.

2. Die Unter- beziehungsweise Überbetonung dieser Kräfte und ihrer spezifischen Mischung entsteht nicht zufällig. Die individuelle Anordnung einzelner Prinzipien, das Verhältnis der einzelnen Kräfte im Rahmen der Vererbung vollzieht sich auf eine Weise, die mit dem Zeitpunkt der Zeugung, des embryonalen Wachstums und den während der Geburt wirksamen Proportionen der Kräfte in der Natur korrespondiert.

Olga von Ungern-Sternberg definiert diese Grundprinzipien als *den lebendigen Prozeß durch alle Seins-Ebenen* beziehungsweise als die *persönlich-menschlichen Wahrnehmungsorgane*. [65] Jahrzehnte später werden sie von Thomas Ring, im astrologischen Sinne vollständiger allerdings, als *Wesenskräfte* oder *psychische Ur-Sachverhalte* beschrieben:

PLANET	ARCHETYPUS	GRUNDPRINZIP [66]
Saturn	der alte, weise Mann der Eremit	Erfahrung und Gewissen: das Grenzsetzende
Jupiter	der Hohepriester	Wertgerichtetheit und Sinnstreben : das Sinngebende
Mars	der Held, Eroberer, Krieger	Antrieb und Durch- setzungskraft: das Trieb- und Drang- hafte
Sonne	der Held, Vater, König	Selbstmächtigkeit und Eigenverantwortung: das Lebensschöpferische
Merkur	der Bote, Händler	Intelligenz und Zweck- sinn: das Intelligenzhafte
Venus	die Muse, Liebende, Schöne	Reizempfindung und Formsinn: das Ästhetische
Mond	die Mutter, das Kind	Phantasie und Gemüt: das Traumhafte

Durch die individuelle Mischung, die verschieden starke Betonung, der einzelnen Grundprinzipien, so lauten die Thesen von Ungern-Sternberg und Ring, entstehen Charakterstil und Persönlichkeit ebenso wie das Wachstum des zellulären Organismus. Schon zu Beginn einer Entwicklung ist dies beobachtbar, im Verlauf der Entfaltung einer Biographie manifestieren sich individuelle Besonderheiten immer eindeutiger.

Dort wo Goethes geprägte Form schließlich auf äußere Anlässe stößt, findet das Horoskop seine Aussagegrenze. Die Äußerungen, die ein Horoskop über eine individuelle Biographie und deren Aufgabenstellung im Leben ermöglicht, enden dort, wo kreative Lösungen, weitergehendes Werden und Entwicklung mit der Selbstbestimmung des Menschen zusammentreffen. Trotzdem darf nicht vergessen werden, dass Art und Richtung der Libido den Menschen auf eine gewisse Weise vorherbestimmen, alles psychische Geschehen durch Richtung und Beschaffenheit der Libido bestimmt ist. [67] Entsprechend dieser Ausrichtung begegnet der Mensch der Welt, tritt mit ihr in Beziehung und macht dementsprechende Erfahrungen in ihr. Indem er sich in seiner Umgebung einfindet, schafft er sich eine, seiner Individualität gemäße Situation, der er dann mit seiner Persönlichkeit erlebend und erleidet gegenübersteht. Für die Entwicklung seines Bewusstseins, seiner Art zu fühlen und zu denken, seiner Interessen und Beziehungen, sind die durch eigenes Handeln provozierten Erlebnisse und Erfahrungen ausschlaggebend. [68] Persönlichkeit und Schicksal stehen demnach in einem Funktionszusammenhang, der mit der Qualität der Libido zusammenhängt, wobei kulturelle Faktoren einen Entwicklungsraum für individuelle Differenzierung und Individuation zur Verfügung stellen.

Das Besondere an der Astrologie besteht darin, dass sie die Verbundenheit von Persönlichkeit und Schicksal zu ihrem Thema macht. Eine bevorzugte Aufgabe findet die moderne Astrologie in dem Bemühen ein Erklärungsmodell für das menschliche So-Sein anzubieten, für die Richtung, in der seine Libido, sein energetisch-dynamisches Prinzip, strebt. Im Ringen um Selbsterkenntnis und Selbstverwirklichung weist die astrologische Theorie dem Einzelnen Wege, auf denen er die Diskrepanz innerpsychischen Erlebens und einer widerständigen Realität zugunsten von mehr Entwicklung und Ganzheit überwinden kann. [69] Fast scheint es, schreibt Olga von Ungern-Sternberg schon 1928, als *sei die*

*Lehre von den Sternen in Wirklichkeit eine Lehre vom Menschen.* [70] Die astrologischen Symbole repräsentieren dabei psychische Grundprinzipien.

Persönliche, individuelle Fähigkeiten und Eigenschaften müssen ganz zur Entfaltung kommen, damit sich der Mensch an den alltäglichen Dingen des Lebens positiv entwickeln kann. Seit der antiken Philosophie geht die Astrologie davon aus, dass der Einzelne mit den bekannten Planeten auf symbolische Weise verbunden ist, eine Verbindung, die sich, fast vulgär, im hermetischen Prinzip *Wie oben, so unten!* ausdrückt. Diese grundlegenden Planetenqualitäten erschließen sich jedem aufmerksam Beobachtenden in der individuellen Färbung der Persönlichkeit, die zwölftelig und makroskopisch mit dem Tierkreis korrespondiert. Die Aufklärung und Interpretation dieses Zehn-in-der-Zwölf-Systems ist das Anliegen der Astrologie seit ihren Ursprüngen.

Die besonderen Qualitäten der Planeten nimmt jeder Mensch während seiner vorgeburtlichen, kosmischen Wanderung durch die Planetensphären zwischen Tod und neuem Erdenleben in seine Persönlichkeit auf: Alte Formen werden abgelegt; auf dem Weg in eine neue Inkarnation werden neue Formen für das nächste Leben erworben. [71] Aus der Bereich der Fixsterne gelangt der Mensch auf seiner vorgeburtlichen Reise zuerst in die Sphäre der obersonnigen Planeten. [72] Die obersonnigen oder schicksalsbefreienden Planeten korrespondieren mit dem Nerven-Sinnes-System des Menschen. Sie beeinflussen die Grundlagen seines Wachbewusstseins, des Denkens (Saturn), befähigen den Menschen durch Schulung zur Imagination (Jupiter), befähigen ihn geistig in Bilde zu sein (Mars). [73]

Auf seiner vorgeburtlichen kosmischen Reise gelangt der Mensch zunächst zum Saturn, wo die Grundlage seiner Erinnerungsfähigkeit gelegt wird, die Fähigkeit, nach innen zu schauen. Atmung und Sinnesleben im allgemeinen, die aufrechte Bewegung, die das feste Skelett ermöglicht, als Organ die Milz und als Metall das Blei repräsentieren Saturnisches im Menschen.

Als nächstes begegnen dem Menschen die Jupiterkräfte auf seinem Weg. Dort lernt er, menschliche Gedanken, Ordnung und Übersicht auszubilden. Wärme und Nervenleben, das Denken, Knorpel- und Gelzustände, die Leber und das Zinn knüpfen an durch Jupiter vermittelte Prozesse an.

In der Marssphäre geht es um zielgerichtetes Handeln, die Durchsetzung eigener Interessen und um Selbstbehauptung, männliche Fähigkeiten also, die in der westlichen Industriekultur weit überschätzt werden. Ernährung und Atmung, insbesondere das Blut und die Sprache, Galle und Eisen sind eng mit dem Planetenprinzip Mars verbunden.

Dem Weg durch die Sonnensphäre zur Erde kommt eine außerordentlich große Bedeutung zu, da hier das rhythmische System, die Grundlage des Fühlens und die Fähigkeit der Inspiration (geistig im Miterleben sein) gelegt wird. Sonnenhaft im Menschen sind Herz und Kreislauf, die Blutbewegung und darüber hinaus alle zirkulierenden Prozesse sowie das Gold. Allmählich löst der Mensch sich nun von der geistigen Welt und wird zu einem Ich-haften Einzelwesen, zu einer Individualität. Im Bann der Sonne erfährt der Mensch das gesamte geistige, moralische und physische Potential, das er als schöpferisches Wesen für sein nächstes Erdenleben benötigt.

*Der Sonnenmensch wirkt, so drückt es Rudolf Steiner aus, Gegensätze verbindend, mit ausstrahlender Wärme und lichtbringender Erkenntnis im sozialen Leben. [74]*

Zuletzt vor seiner Re-Inkarnation betritt der Mensch den Bereich der untersonnigen Planeten, die ihn viel stärker als die bisherigen mit seinem kommenden Leben auf der Erde verbinden. Diese Planeten korrespondieren mit dem Stoffwechsel-Gliedmaßen-System des Menschen, bilden die Grundlage des Wollens (des willentlichen Handelns) und vermitteln die durch Schulung zu erreichende Intuition (geistig in der Wesensvereinigung sein). [75]

Venuskräfte fördern das Wachstum, den Stoffwechsel, Ernährung und Blutbildung, Gefäß- und Drüsenprozesse, wirken in den Nieren und Nebennieren sowie im Kupfer. Venus schenkt auch die Fähigkeit, sich eine Umgebung zu schaffen, in der Lebewesen gedeihen können, in der Begegnung, Harmonie und Gespräch stattfinden können.

Merkurkräfte dienen der Erhaltung, repräsentieren das strömende Leben, wirken im lymphatischen System, den Lungen und im Quecksilber. Merkur bringt den

Menschen in Bewegung, verschafft ihm die Flexibilität, sich zu verändern, Widerstände und Stagnation vermeiden zu können.

Im Einflussbereich des Mondes erwirbt der Mensch die besondere Fähigkeit, etwas widerspiegeln, etwas bewahren und aufbewahren zu können. Der Mond steht für die Kräfte der Reproduktion im menschlichen Leben, für Erneuerung und Regeneration im wässrigen Element, ist mit dem Gehirn, den Fortpflanzungsorganen um dem Edelmetall Silber verbunden.

<b>untersonnige Planeten</b>	<b>Sonne</b>	<b>obersonnige Planeten</b>
schicksalbestimmend	Ich	schicksalbefreiend
unterbewusste Prozesse	Bewusstseinskraft	bewusste Prozesse
Stoffwechsel-Gliedmaßen-System	rhythmisches System	Nerven-Sinnes-System
subjektiv-seelische Anteile	rational-intellektuelle Anteile	objektiv-geistige Anteile
Jahrsiebtte vor der Lebensmitte	Lebensmitte	Jahrsiebtte nach der Lebensmitte
untere Chakren	Herzchakra	obere Chakren
kalkartiges in der Erde	tonartiges in der Erde	kieselartiges in der Erde
fördert die pflanzliche Reproduktion	Wachstum, Entwicklung	fördert die pflanzliche Ernährung

In diesem vorgeburtlichen Dreischritt erwirbt der Mensch die psychischen Qualitäten des Denkens (obersonnig), des Fühlens (sonnig) und des Wollens (untersonnig). Nach seiner Geburt durchschreitet er im Rhythmus von Planetensphären und Tierkreis sein individuelles Leben in der organischen Ordnung der einzelnen Jahrsiebtte. Führt ihn der Weg seiner kosmischen Wanderung vom Saturn zu Mond, durchläuft er während seines irdischen Lebenswegs auf der Erde die Planetenreihe vom Mond zum Saturn, und verweilt dabei jeweils sieben Jahre seiner physischen, psychischen, sozialen und geistigen Entwicklung im Einflussbereich des jeweiligen Planeten. [76] In das erste bis dritte Jahrsiebt (die untersonnigen Planeten Mond, Merkur und Venus) fällt die Entwicklung der individuellen Lebensbereiche, insbesondere der Leiblichkeit. Das vierte und fünfte Jahrsiebt (Sonne) sind der Entwicklung des persönlichen Bewusstseins, der Ich-Entwicklung, vorbehalten. Im sechsten bis achten Jahrsiebt (die obersonnigen Planeten Mars, Jupiter, Saturn) widmet sich der Mensch ganz der Entfaltung der sozialen und geistigen Aufgaben seines Erdenlebens.

Der an Planetenrhythmen und korrespondierenden Jahrsiebten angelehnte persönliche Lebenslauf ist das, was jeder Mensch als sein Ur-Eigenstes besitzt. Biographische Forschung, die Erforschung der psychosozialen Genese oder der individuellen Muster des eigenen Lebenslaufes macht wach für die Geheimnisse des Lebens, denen auch die Astrologie auf der Spur ist. Die Kenntnis der eigenen, einzigartigen Geschichte eines Menschen, genauso gut könnte man vom persönlichen Mythos reden, ist von großer Bedeutung für die Entstehung des persönlichen Bewusstseins. Denn nur wenn jemand seine eigene Geschichte kennt, versteht er seine Motivationen, erkennt er die Hintergründe seines Bewusstseins und kann sich in die soziale Gemeinschaft integrieren. Allein Selbstbesinnung, die auf sich selbst gerichtete Aufmerksamkeit, macht frei und öffnet für die Fragen, die gestellt werden müssen: Schritt für Schritt entsteht der rote Faden, die Übersicht der Ariadne, durch das Labyrinth der eigenen Biographie.

## Teil VI

*Ich glaube nicht an Zufälle, aber ich halte auch nicht viel von der Vorsehung. Es muß etwas dazwischen geben, etwas, das Willkür und Schicksal auf rätselhafte Weise miteinander verbindet. Die wahren Überraschungen des Lebens kommen zuweilen dabei heraus.*

Henning Boëtius

Die eigene Geschichte, eine individuelle Biographie, bildet immer ein komplexes Ensemble von Ereignissen, Erlebnissen und Erfahrungen. Mit anderen Worten: Die Produktion des persönlichen Mythos mündet jeweils neu in ein schwer entwirrbares Netz von Faktum und Fiktion. In der Retrospektive gerinnt die einst hautnah gespürte und erlebte Wirklichkeit zum Traum, zum Märchen, zur Legende – zur eigenen innerpsychischen *Science fiction*. Irgendwann einmal tauchen neben der Erinnerung die staunend gestellten Fragen auf: *Warst du derjenige, der das alle erlebt hat? Wer bin ich heute? oder Wie anders ist inzwischen mein Leben geworden?* Nach Frater Albertus beantwortet ein Horoskop die folgenden wichtigen Fragen: Wer bin ich? Woher komme ich? Wohin gehe ich? Was habe ich auf dieser Welt zu suchen? [77] Georg Ch.

Lichtenberg formulierte das Grundanliegen jeder Philosophie in seinen Schriften mit ähnlichen Worten:

*Was bin ich? Was kann ich glauben und hoffen. Hierauf reduziert sich alles in der Philosophie. So auch Kant in der Kritik der reinen Vernunft: 1. Was kann ich wissen? 2. Was soll ich tun? 3. Was darf ich hoffen? [78]*

Diese Fragen, positiv oder negativ beantwortet, verändern ein Leben. Sie bewegen es weiter in Richtung auf die Zukunft oder frieren es in der Gegenwart ein. Die Neuverfassung des persönlichen Mythos schöpft aus dieser Quelle. Sie arbeitet ganz bewusst in der einsamen Selbstbesinnung, in der meditativen Versenkung ins Unbekannte der eigenen Person, mit den eigenen Unfertigkeiten, Einseitigkeiten und Unvollkommenheiten um in der Konfrontation mit dem Schatten eine vollständigere Gestalt zu entwickeln: [79]

*Aus den Tiefen der Seele müssen die neuen Kräfte heraufgeholt werden. Und einsehen muß der Mensch, wie er in den Tiefen seiner Seele zusammenhängt mit den Wurzeln des geistigen Lebens. [80]*

Uns selbst so zu sehen wie die anderen uns wahrnehmen, entspricht der Fähigkeit, den anderen als das zu erkennen, was er ist und sein will. Es gibt kein richtig und kein falsch, sondern allenfalls die öffentliche Meinung. Die Antinomie zwischen richtig und falsch entspringt einer Hybris, die immer über den Moment hinaus will, und besser zu wissen glaubt, was diesem entspricht. Welcher Realität, der wirklichen oder erwünschten, phantasierten oder »nur« geträumten, biographisch erworbene Einstellungen, Überzeugungen, Verhaltensweisen, Handlungen, Gefühle oder Gedanken entspringen, ist für den Betroffenen in der Regel unerheblich.

Selbsterfahrung, so sollte man meinen, stehe jedem zu, sei ein Menschenrecht, ein zwar von kaum jemandem in Anspruch genommenes, kaum verteidigtes. Selbstwerdung verläuft unsystematisch und in aufeinander aufbauenden Phasen. Im jeweiligen Augenblick gelingt sie immer nur ansatzweise, ereignet sich sprunghaft, strebt von Mutation zu Mutation, ist chaotisch, unberechenbar in ihrem Verlauf, ist unvorhersagbar und unvorhersehbar. Sie ergreift, immer in Kongruenz mit dem individuellen Lebenslauf, in dafür geeigneten biographischen

Abschnitten den Menschen mit unausweichlicher Plötzlichkeit und Aufdringlichkeit. Und noch etwas ist erforderlich: Bereitschaft und Bereitwilligkeit, Zustimmung und freie Entscheidung, sich auf eine Phase der Instabilität, Ich-Dekonstruktion und Mannigfaltigkeit einzulassen, um die Karten des Lebens neu zu mischen, neu zu verteilen, denn: *the show must go on!* Für Sheldon B. Kopp verbirgt sich diese Überzeugung hinter dem Zen-Spruch »*Triffst du Buddha unterwegs, töte Buddha!*« Er spielt damit auf die Notwendigkeit an, sich bei der Neugestaltung der eigenen Zukunft, auf die Gestaltung des erweiterten Lebenszusammenhanges, von alten Autoritäten und Gewohnheiten zu trennen. [81] Konsequenterweise beschreibt er die beratende, therapeutische Begegnung als das Verhältnis von Lehrer und Schüler (*Pilger*). Der tiefe Wunsch des Ratsuchenden nach Wachstum und Individuation, so Kopp, ist zugleich die wichtigste Antriebskraft seiner *Pilgerschaft*. Gelungen verwendet er die Metapher der Brücke, die der Pilger-Klient überqueren muss. Auf der einen Seite greift von hinten der Teufel nach ihm, auf der anderen erwartet ihn der Tod. [82]

*Was nenne ich lebendig. Das schwierigste nicht scheuen, das Bild von sich selbst ändern.* [83]

Die Astrologie unterstützt diesen biographischen Prozess des Werdens, indem sie ein empirisch geeichtes, mythologisch genormtes und komplexes Symbolsystem anbietet, das die jeweils individuelle Wirklichkeit fassen und begreifbar machen kann. Denn

*es führt zum Gleichen, ob man zum Grundverständnis einer Seele zum Sternenhimmel hinaufschaut oder in die Urgründe jener selbst.* [84]

Die während einer astrologischen Beratung produzierte biographische Information tritt immer fragmentarisch auf. Prinzipiell handelt es sich dabei um historisch fixierte und subjektiv verfasste Portraits, um der fragenden Interpretation gegenüber offene Suchschnitte in gelebtes und lebbares Leben. Diese gleichen der archäologischen Grabungsmethodik, die tastend den Weg ins Unbekannte, Unerwartete wagt, ohne je zu erfahren, was sie, nicht wissend, nicht voraussetzen konnten. So haften astrologischen Deutungen, werden sie wie objektive Tatsachen gehandelt, etwas Fiktiv-mögliches an, das sich der Kontrolle entzieht und das den Astrologen, wenn überhaupt, immer nur im Augenblick

bewusst werden kann. Dabei darf er keinesfalls vergessen, dass jede Begegnung eine äußerst komplexe Situation ist, bei der sich die Anwesenden einer bestimmten Realität fügen müssen. Diese Realität, sowie die Eingebundenheit des beratenden Astrologen in diese Begegnung, ist kontextorientiert und von vielsagenden Eindrücken durchdrungen. Löst man die im Dialog produzierten Informationen aus der Situation in der sie entstanden sind heraus, und trennt außerdem den Berater als Subjekt vom erhobenen Datenmaterial, so bleibt allenfalls ein Skelett, nicht aber der Widerschein einer lebendigen biographischen Situation zurück. Je extremer sich Astrologen in der Beratung auf die Position des neutralen Beobachters zurückziehen, je mehr sie ihrem Wissen trauen, ihrer Intuition dagegen misstrauen, desto ungenügender verstehen sie das Anliegen ihres Gegenübers, desto schlechter gelingt ihnen die Re- oder Dekonstruktion einer von der ihrigen unterschiedlichen biographischen Wirklichkeit. [85]

Die moderne Astrologie [86] bildet eine der Möglichkeiten, mit welcher der Mensch seinen persönlichen Mythos schaffen oder weiterentwickeln, seiner Biographie auf die Spur kommen kann, um ihr Sinn und Authentizität zu verleihen. Eine Biographie lässt keine abgeschlossene Situation zu: Hier ist nichts fertig oder beendet. Ein Lebenslauf stellt sich dem Betrachter als Werdendes, nicht als Gewordenes dar. In den letzten Jahrzehnten haben amerikanische und europäische Astrologen eine so verstandene Astrologie zu einem seriösen, psychologisch-diagnostischen Instrument ausgebaut. Ein solches diagnostisches Werkzeug kann ganz unmittelbar auf die Entwicklung der Persönlichkeit, auf ein individuelles Potential - im Sinne ins Leben gebrachter Fähigkeiten und Fertigkeiten -, auf das Werdeziel einer Biographie bezogen werden. Biographie ist Lebensbeschreibung im Rückblick, die letztlich nur aus der Interaktion, aus der Begegnung mit dem Anderen, entsteht. Sie entfaltet sich nur im Hinblick auf ein Gegenüber – auf eine Landschaft, eine konkrete Person, auf Spür- oder Fühlbares oder aber auf das eigene Selbst. Bei der Entfaltung eines Lebens kann die Astrologie die Rolle einer Geburtshelferin oder Wegbegleiterin übernehmen, die dem Individuum biographisch adäquate Erklärungsmodelle zur Lebensbewältigung liefert und es durch zyklisch auftretende Krisen begleitet. Diese Erklärungsmodelle bezieht die moderne Astrologie letztendlich aus den antiken Mythologien, angereichert durch psychologisches Wissen. Die Verbindung von Astrologie und Psychologie, so argumentiert Fritz Riemann, kann zur *Lebenshilfe* werden, obwohl sie

*sich mit anscheinend so verschiedenen Aspekten des Menschen beschäftigen – die eine mit seiner kosmischen, die andere mit seiner lebensgeschichtlichen familiären und sozialen Prägung. [87]*

Biographisch verstandene und angewandte Astrologie unterstützt den Menschen darin, seine ihm gemäße Wirklichkeit zu konstruieren, indem er seinen Anteil an ihrer Entstehung erkennt. Die deutlichere Wahrnehmung seiner Umgebung führt den Menschen zu eigener Identität und Sinnstiftung:

*Zunächst ist dem menschlichen Bewußtsein nur die Welt des Gewordenen zugänglich. [...] Die Dinge werden so betrachtet, wie sie sind, nicht aber, wie sie werden, also wie sie sich entwickeln. [...] Geistige Wirklichkeit kann aber erst ins Bewußtsein treten, wenn der Übergang vom Gewordenen zum Werdenden vollzogen wird; geistige Selbsterkenntnis ist erst durch die Wahrnehmung eigener geistiger Entwicklung möglich. [88]*

Mythologie, Astrologie und Psychologie unterstützen den Menschen bei seiner Sinnsuche. Mythen bieten erklärende, den in Beirung befangenen Menschen beruhigende Bilder an, astrologische und psychologische Deutungen befähigen zu Selbst- und Fremdverständnis, zum Erkennen eigener Möglichkeiten, informieren über Stärken und Schwächen, Potentiale und Grenzen, mit denen sich der Mensch auseinandersetzen muss, will er sich in seinem Leben zurechtfinden und sich weiterentwickeln. [89] So flankiert ist Astrologie nicht länger festlegend; sie distanziert sich von fatalistischen Voraussagen hinsichtlich Glück oder Unglück. Astrologen stellen dem Suchenden Horoskope [90] als symbolische Bilder dessen zur Verfügung, was er ist und werden kann, beantworten ihm Fragen nach den Notwendigkeiten und Herausforderungen, die er in seinem Leben annehmen muss, und geben ihm darüber hinaus Hinweise seine Ziele kreativ und adäquat zu realisieren. Horoskope beschreiben so etwas wie die *innerpsychische Genetik* des Menschen. Sie helfen ihm zu verstehen,

*wie er angelegt ist, und geben ihm damit die Möglichkeit, sich selbst so zu leben, wie er gemeint ist. [91]*

Die eigene Geschichte, die individuelle Biographie, bildet immer ein komplexes, für den Einzelnen unüberschaubares Ensemble von Ereignissen, Sachverhalten,

Erlebnissen und Erfahrungen. Mathias Wais spricht deshalb berechtigterweise vom Lebenslauf als einem Labyrinth. [92] Es gelingt nicht, das Leben nach einer fertigen Idee zu planen; Lebenskunst besteht darin, mit jeder Lebenssituation neu umzugehen, offen zu sein, für alles Unerwartete das kommt. Im Lebenslauf sind es entweder Aufgaben, die man sich selbst setzt, oder die einem schicksalhaft zufallen, denen gegenüber es jedoch die Freiheit gibt, zuzugreifen oder auszuweichen, Vermeidung gelingt aber nur um den Preis eines falschen Lebens, in dem kein richtiges mehr gelingt.

*Das mythische Bild dafür sind die Brote der Frau Holle, die aus dem Backofen rufen »zieh uns raus, wir verbrennen sonst«. Gelingendes, d.h. dem individuellen Genius gerechtfertigtes Leben heißt, den Ruf hören und danach handeln, die Aufgabe übernehmen. Jedes sich-eine-Aufgabe-suchen erweckt demgegenüber den Verdacht, an den Ruf bereits vorbeigegangen zu sein. [93]*

Erst in der Retrospektive gerinnt die einst hautnah gespürte und erlebte Wirklichkeit zum Mythos. Das Interesse am jeweils Eigenen des Erlebten und Gelebten beginnt. Die Neufassung des persönlichen Mythos schöpft aus dieser Quelle. Sie arbeitet ganz bewusst und zuallererst mit den Techniken der Selbst-Besinnung und Selbst-Erfahrung, mit den eigenen Unfertigkeiten, Einseitigkeiten und Unvollkommenheiten, um im Laufe des Individuationsprozesses eine vollständigere Gestalt zu entwerfen und konsequent zu entwickeln. Die Antinomie zwischen wahr und falsch, gut und böse, wichtig oder unwichtig, gültig oder ungültig entspringt einer Hybris, die immer über den Moment hinaus will, und besser zu wissen glaubt, was diesem entspricht, einer Hybris, die den Menschen für die Rache der Götter öffnet. Gut ist nicht notwendigerweise gut, schlecht nicht zwingend schlecht. Und nur

*wer über »gut« und »schlecht« hinausblickt, ist sehr viel eher in der Lage, das, was da ist, zu erkennen und das Beste daraus zu machen. [94]*

Welcher Wirklichkeit Einstellungen, Überzeugungen, Verhaltensweisen, Handlungen, Gefühle oder Gedanken entspringen ist der Regel unerheblich, wichtig ist nur, dass der Mensch seine Wirklichkeit in Freiheit selbst bestimmt.

Auf eine bestimmte Zeit und einen bestimmten Ort berechnete Horoskope äußern sich zu individuellen Dispositionen, beziehen sich auf die Frage: Was steht einem Menschen bei seinem Start ins Leben zur Verfügung? Mit welchem Potential - Möglichkeiten und Behinderungen - tritt der Mensch in sein Leben ein? Horoskope informieren den Menschen über seine Voraussetzungen und Grundeinstellungen in spezifischen kulturellen Umwelten. Die Einwirkung eines Milieus, Sozialisation und Erziehung, mit ihren vielfältigen Prägungen, fördernden oder behindernden Einflüssen, modifizieren lediglich die jeweilige dispositionelle Basis; sie bezeichnen zugleich die Aussagegrenze der astrologischen Interpretation. Die Aussagemöglichkeiten einer Astrologie, wie sie hier verstanden werden soll, bezieht sich auf die Analyse bestimmter Reaktionsweisen, auf fördernde und hemmende Umwelteinflüsse. [95] Die Auswirkungen der Umwelt, die eine Biographie ergänzen, sind dann nicht mehr Thema astrologischer Auseinandersetzung; sie entziehen sich deren deutender Betrachtung.

Thomas Ring widmete sein Lebenswerk der Aufgabe, das traditionelle Weltbild der Astrologie in modernes Denken zu überführen, indem er eine Synthese von Astrologie und Psychologie schuf. An das Schicksals- und Freiheitsproblem anknüpfend, setzt er dem Zerrbild einer fatalistischen Vulgärastrologie die Ansicht entgegen, dass das auf Zeit und Ort berechnete Horoskop eine Gefügeordnung von Bildekräften spiegelt und eine Art von Rahmen darstellt, in dem sich die Verbindung von Erb- und Umwelteinflüssen vollzieht:

*Es kann nicht darum gehen, etwas Fatalistisches vorauszusagen, sondern zu sehen: hier sind Impulse, hier will sich ein tiefer, tiefer Wille, ein spiritueller Ich-Wille, ein kosmischer Wille Gestalt geben. Es geht letztlich darum, der Seele Mut zu machen, den ungewöhnlichen Weg finden. [96]*

Ohne die Vergangenheit preiszugeben, entwickelt der Mensch mit Hilfe der Astrologie auf dem Fundament seiner Vergangenheitsverhaftung die Grundlage seines Werdens in die Zukunft hinein. Nach der Zukunft zu fragen ist sinnlos, denn diese gestaltet der Mensch selbst:

*Das Schicksal des Menschen ist auch für ernsthafte Astrologen festgelegt und frei zugleich. Die Vergangenheit liegt fest, doch die Zukunft ist frei, diese Freiheit*

*besteht im Moment der Gegenwart, es ist die Freiheit der Wahl und der Tat. Entscheidet sich der Mensch nicht, so wird ihm seine Zukunft bestimmbar und ein Astrologe kann ihm möglicherweise die Zukunft voraussagen.* [97]

Im ersten Band der *Astrologischen Menschenkunde* hat Thomas Ring für diesen Prozess den didaktisch glücklichen Begriff des *Kosmotypus* geprägt und begründet: Der Kosmotypus bezeichnet die Grundlage individueller Selbstverwirklichung zwischen dispositioneller Notwendigkeit und individuell sich ermöglichender Freiheit. Er definiert eine *rahmenhafte Ordnung*, eine Art *Ordnungsbild*, das zwischen Erbe und Umwelt eingeschaltet ist, *Reaktionsweise und Reaktionsanlaß* auf ein Gegenüber in je individueller Ausformung, den sogenannten *Anlagenplan*. [98] Es ist dieses individuelle Ordnungsgefüge der Formen, das Thomas Ring als Kosmotypus bezeichnet; es handelt sich dabei um kein erdachtes, sondern um ein - über den Umweg über Planeten und Tierkreiszeichen - naturgegebenes Phänomen. [99] Ein Begriff wie der des Kosmotypus verdeutlicht, dass das Anliegen der Astrologie darin besteht, Theorien und Werkzeuge für das Studium der Individualität zu entwickeln. Die Korrelierung der Bewegungen der Himmelskörper mit einem bestimmten Zeitpunkt und Ort auf der Erde, dem Geburtsaugenblick, ermöglicht ausgesprochen persönliche Aussagen. Die Beobachtung kosmischer Zyklen und deren Anwendung auf individuelles Erleben offenbart Typen von Erfahrungen, die biographisch bedeutsam werden können. Vom Augenblick der Geburt an stehen der Rhythmus und der Zeitplan dieser potentiellen individuellen Entwicklung mit dem Rhythmus der planetarischen Zyklen in Übereinstimmung. [100]

Die Wirklichkeit ist nicht nach einer einfachen widerspruchsfreien Logik aufgebaut. Als eine Anschauung der Wirklichkeit - und zwar in einer aufeinander einwirkenden Beziehung von Makrokosmos (Universum) und Mikrokosmos (Lebenswelt) - haben sich Mythologie und Astrologie der Widersprüche des Daseins mit sehr großem Ernst angenommen. Konsequentermaßen bemühen sie sich, diese Widersprüche in ihr gedankliches Weltbild einzubauen. Aufgrund ihres mythologischen Fundaments gelingt es der Astrologie, wahrgenommene Widersprüche durch abstrakte Begriffe zu überbrücken. Menschliches Dasein offenbart sich ihr zunächst auf allen Ebenen in einer unendlichen Pluralität, in einer kaum zu ergründenden Mannigfaltigkeit von Erscheinungen. Diese Vielfalt, und die sich daraus ergebenden Widersprüche im Leben von Individuen oder

Gemeinschaften, ist das konstituierende Element des menschlichen Lebens; in ihr eingeschlossen liegen die modifizierenden Einwirkungen der Umgebung auf der die individuelle Biographie gründet. Und nur in der ungeschwächten Gegensätzlichkeit dieser Widersprüche, in ihrer Polarität von individuellem Leben und Weltganzem belassen, gelangt man zu einer wirklichkeitsgemäßen Erkenntnis von dem, was individuelles Leben ist.

*So wird der Erkenntnisvorgang ein Glied in der Gestaltung der Welt-Wirklichkeit. Der Mensch schafft an dieser Welt-Wirklichkeit mit, indem er erkennt. [101]*

Er selbst ist es, der sich seine Wirklichkeit schafft. Astrologie, nicht einseitig als Instrument prognostischer Divination verstanden, sondern als Mittel des biographischen Rückblicks, der Fahndung nach persönlichen Ressourcen und des im Augenblick des Geschehens noch temporär und ungenutzt Erlebten aufgefasst, bietet sich als Methode biographischen Forschens geradezu an. Mit Hilfe der Mythologie liefert die Astrologie eine symbolische Sprache, ein an Mythen angelehntes Bezugssystem Bedeutung tragender Zeichen, das die Gesamtheit des Lebens beschreiben kann. Die Beschreibungen der Astrologie beziehen sich auf empirische Beobachtungen und gründen auf Korrelationen dieser Beschreibungen mit planetarischen Mustern zum Zeitpunkt der Beobachtung. Insofern zählt die Astrologie zu den Erfahrungswissenschaften. Sie kann den Menschen zu einem tieferen Verstehen der Frage führen: Warum bin ich hier, und was muss ich in meinem Leben lernen? Hier weist die Astrologie Wege, die dem einzelnen helfen, sich auf sein persönliches Wachstum auszurichten, Beweggründe, Bedürfnisse und Verhaltensweisen zu erkennen und angemessen an die jeweiligen biographischen Erfordernisse anzupassen.

*Das wahrhaft schöne an einer seriös betriebenen Astrologie ist denn auch die Weite des symbolischen Spielraums, die sie von der konkret-festlegenden Vulgärastrologie unterscheidet. So bleibt der Mensch frei von festlegender Abstempelung durch vermeintlich unverrückbare Tatsachen und findet doch in der Symbolik wegweisende Hilfe für seine Entwicklung. [102]*

Planeten oder Planetenkonstellationen kann man sich gut als Schauspieler vorstellen, als handelnde Personen, die auf der Bühne eines individuellen Lebens ihre Rollen spielen. Für die Babylonier und Ägypter, teilweise noch für die

Griechen, verkörpert die Planeten Botschafter der Götter beziehungsweise die Gottheiten selbst, von denen ihnen ihre Mythen erzählten, individuelle Gestalten, die mit besonderen Merkmalen und charakteristischen Verhaltenweisen ausgestattet waren. Psychologisch gedeutet sind die Planeten als eine Gemeinschaft von Teilpersönlichkeiten in der Art Jungscher Archetypen aufzufassen, die Bedürfnisse, Eigenschaften und Potentiale eines Menschen symbolisieren. Rudolf Steiner vermutete diese Wirkkräfte im Universum, das der Mensch auf seiner vorgeburtlichen Reise in die nächste Inkarnation durchquert, und spricht von den *Taten und Impulsen planetarischer Individualitäten*, im positiven Sinne vom Genius, im negativen vom Dämon. [103] Peter Orban fasst diese kosmische *Dramatis personae* als einzelne Rollen darstellende Personen, in der Nachfolge Jungs wieder als innerpsychische Familie auf, als im Individuum handelnde

*Freunde und Feinde. Viele sind wir, und als ganze Person ist jeder alle Darsteller auf einmal, Drehbuchschreiber und Publikum zugleich. Die Bedeutung der Astrologie, fährt er fort, liegt nicht allein darin, daß du etwas grundlegend Neues über dich erfährst, sondern daß du ganz bewußt Zuschauer an deinem Leben wirst. Du bist für einen Moment rausgerissen aus deinem Stück und sitzt im Zuschauerraum. Du hast das Drehbuch (Horoskop) aus der Hand gegeben, jemand liest es dir vor. Drei Stunden später sitzt du wieder im Stück, aber jetzt siehst du es deutlicher.* [104]

Astrologie und Mythologie ermöglichen den Blick in ein biographisches Skript, abstrakt in Form der astrologischen Analyse, als symbolisches Bild und Metapher in den mythologischen Erzählungen. Symbole oder symbolische Klassifikationssysteme ermöglichen eine Auseinandersetzung mit biographischen Erfahrungen, ohne dass direkt persönliche oder emotionale Betroffenheit erforderlich ist.

Die Sprache, in der die Horoskope von der innerpsychischen Genetik erzählen, ist zuallererst die bildhafte Sprache des Mythos; jede analytische Abstraktion folgt dieser nach. Psychische Impulse oder Archetypen bezeichnen individuell und kulturell verbindliche Reaktionsmöglichkeiten und Verhaltensmodelle. [105] Solche Modelle verleihen dem Menschen einen Orientierungsrahmen in der Wahrnehmung seiner selbst und seiner Umgebung, ermöglichen ihm zu erkennen, zu verstehen und entsprechend seinen Trieben, Leidenschaften,

Bedürfnissen, Gefühlen, Gedanken und seinem Wollen in ihr zu handeln. Die Mythologien der Kulturen legen Zeugnis von diesem Ringen des Menschen ab, von seiner Unvollkommenheit, zwischen eigener und fremder Wahrnehmung restlos unterscheiden zu können. Um diese Aufgabe zu unterstützen transformiert die Astrologie die Bilder des Mythos in zeitlosere Symbole, deren Form und inhaltliche Gestalt jedoch mit der mythischen Erzählung, der sie ihren Ursprung verdanken, übereinstimmt. In ihren Analysen verwendet die Astrologie diese Symbolik zur Fahndung nach einem seit der Geburt vorhandenen Potential für diese Herausforderung des Eigenen durch das Fremde.

### Anmerkungen

[1] Erörterungen und Definitionen zum Thema Esoterik finden sich in Gerhard Wehr, *Esoterisches Christentum. Von der Antike bis zur Gegenwart*, Stuttgart, 1975, S.9-19 sowie Hans-Dieter Leuenberger, *Das ist Esoterik. Einführung in esoterisches Denken*, Freiburg i.Br., 1999 beziehungsweise *Schule des Tarot*, Bd.1: *Das Rad des Lebens*, Freiburg i.Br., 1981, S.35ff.

[2] André Jean Festugière, *La Révélation d`Hermès Trismégiste*, Paris, 1949-1954, I, S.130.

[3] Die Analogie ist eine mystische Methode und Grundvoraussetzung des astrologischen Systems: *Das Kreisen der Planeten um die Sonne lässt das Leben in unserem Planetensystem entstehen, das Zusammenwirken der Organe das Leben der Menschen. Organe und Planeten sind analoge Dinge, sie wirken nach denselben Gesetzen, obwohl die Sonne und ihr Analogon im menschlichen Körper, das Herz, verschiedene Gebilde sind* (Helmut Gebelein, *Alchemie*, München, 1991, S.75).

[4] Ernst Cassirer, *Die Begriffsform des mythischen Denkens*, 1922; zitiert in Wilhelm Knappich, *Geschichte der Astrologie*, Frankfurt a.M., 1967, S.XIII).

[5] Richard Tarnas, *Neue Erde, neuer Himmel*, in: *Mercur* 5, 2000, S.21. Richard Tarnas ist Professor für Philosophie und Psychologie am California Institut of Integral Studies in San Franzisko und unterrichtet Astrologie an den Graduate Schools der Universitäten in San Franzisko und Santa Barbara. Kalifornien), um nur ein Beispiel für eine sich wandelnde Einstellung zu nennen.

[6] C.G. Jung, *Zur Psychologie westlicher und östlicher Religion, Vorwort zum I Ging*, GW 11, Solothurn und Düsseldorf, 1995, S.606. Die tolerante Einschätzung esoterischer Methodik basiert auf Jungs Wertschätzung der Selbsterkenntnis und seiner Gleichgültigkeit gegenüber den wechselnden Meinungen der Menschen und des akademischen Tagesgeschwätzes: *Selbsterkenntnis erscheint nur dummen und minderwertigen Menschen als ein Nachteil. Niemand wird sie in dieser Überzeugung stören. Intelligenter Leute aber dürfen es ruhig riskieren, mit dieser Methode einige vielleicht lehrreiche Erfahrungen zu sammeln* (ebd. S. 593 und 601).

[7] *Als Wiege der Astrologie gilt heute Babylon. Dort führte eine ausgeprägte Gestirnreligion und die fortlaufende Gestirnbeobachtung zu dem Gedanken, daß die Götter durch die Stellung der Gestirne den Menschen ein Zeichen, ein »Omen«, geben wollten* (Peter Niehenke, *Astrologie. Eine Einführung*, Stuttgart, 1994, S.16).

[8] Vgl. in diesem Zusammenhang auch die ambivalente Funktion der entsprechenden mythischen Göttinnen: das sind Innana (sumer.), Aschtart-Astarte (ugarit.), Ischtar

(babyl.), Isis (ägypt.), Aphrodite (griech.) und Venus (röm). Die christliche Marie beendet diese Reihe der Mutter- und Liebesgöttinnen.

[9] Schmasch (Sonne), Sin (Mond), Ischtar (Venus). Kurt Aram, *Magie und Zauberei in der Alten Welt*, Wiesbaden, 1993, S.86-87. In seinen Ausführungen zur Quellenlage der babylonischen Astrologie zitiert Kurt Aram den Griechen Diodor mit folgenden Worten: *Über die Gestirne haben sie seit langer Zeit Beobachtungen gemacht, und niemand hat genauer als sie die Bewegungen und Kräfte der einzelnen Sterne erforscht; daher wissen sie auch so vieles von der Zukunft den Leuten vorauszusagen. Am wichtigsten ist ihnen die Untersuchung über die Dolmetscher* (ebd. S.85).

[10] *Der Besucher der Stätten des alten Ägyptens ist zunächst von der Monumentalität der Pyramiden, Tempel und Obelisken überwältigt. Beim Nähertreten werden am Äußeren der Tempel und in ihrem Inneren an Wänden und Säulen die vielfältigsten Reliefs sichtbar, die meist die ganze Fläche füllen. Erhebt man den Blick bis zur Decke, so ist diese des öfteren mit Sternen und astronomischen Darstellungen zum Sonnen- und Mondlauf bedeckt. Auch die ägyptischen Bilder des nördlichen Sternenhimmels und die Göttergestalten der Planeten in einer Art Prozession hinter Isis und Osiris sind aufzufinden. An Decken von Königsgräbern finden sich ebenfalls entsprechende Bilder. Doch erst in drei der jüngsten Tempel – in Dendera und Esna – treten auch Tierkreiszeichen auf, die den heutigen, aus der griechischen Zeit stammenden, entsprechen* (Suso Vetter, *Das Geburtshoroskop der Welt. Ägyptische Geburtskonstellationen der Welt und die Kulturepochen*, Dornach, 1993, S.27). Für die Bedeutung, welche die Astrologie für die Ägypter hatte, vgl. auch Erik Hornung, *Die Nachtfahrt der Sonne. Eine altägyptische Beschreibung des Jenseits*, Zürich und München, 1991.

[11] Suso Vetter vermutet, dass Nechepso ein Pseudonym des Pharaos Necho II. (610-595) ist, Petosiris, das Geschenk des Osiris, einer seiner Astrologen. Suso Vetter weist auf eine weitere Identifizierungsmöglichkeit hin: in einem Grabtempel eines Hohenpriesters (um 300 v.Chr.) des Thot wurde ein gewisser Petosiris bestattet; Hermopolis war mit Sicherheit ein wissenschaftliches Zentrum und Ort von Mysterienkulten (*Geburtshoroskop*, S.12-13). Im Original wurde dieses Werk bisher nicht aufgefunden; *Fragmente des Nechepso und Petosiris* wurden von Firmicus Maternus, der um 336 n.Chr. ein achtbändiges astrologisches Werk – *Mathesis* – verfasste, ins Lateinische übersetzt (*Matheseos libri VIII*, W. Knoll und F. Skutsch (Hg.), Leipzig, 1897-1913).

[12] Zitiert nach Firmicus Maternus (vgl. Vetter, *Geburtshoroskop*, S.13).

[13] Archäologische Grabungen in Mesopotamien haben zahlreiche Keilschrifttafeln mit astrologischen Texten aus der babylonischen Kultur der Nachwelt erhalten können. Diese belegen die jahrhundertlange Beobachtung und Berechnung der rhythmisch-zyklischen Umlaufzeiten der Planeten durch babylonische Sternforscher.

[14] Besonders der Olympier Hermes hat sich nach dem Sieg des Christentums beharrlich behauptet. *Den Gestalten Thot und Merkur assimiliert, erfährt er in hellenistischer Zeit eine neue Blüte und überlebt als Hermes Trismegistos bis in das 17. Jahrhundert. Schon die griechischen Philosophen sehen in Hermes den LOGOS, die Personifikation des Denkens. Er gilt als Besitzer aller Erkenntnisse, in erster Linie der geheimen Gnosis. So wird er zum »Herrn aller Zauberer«, der die Mächte der Finsternis besiegt* (Mircea Eliade, *Schamanen, Götter und Mysterien. Die Welt der alten Griechen*, München, 1992, S.46-47).

[15] Für die Begründung dieser These vgl. Herbert W. Jardner, *Kassandra und der Heilige Geist. Mythologie und Psychologie als Fundament der Astrologie*, unveröffentlichtes Manuskript, Minden, 1999.

[16] *Nur ganz selten kümmert sich ein babylonischer Astrologe um einen Privatmann, der dann schon eine besonders hervorragende Persönlichkeit sein musste. Ein gewöhnlicher Sterblicher wäre im alten Babel gar nicht auf den Gedanken gekommen, einen Astrologen für sich zu bemühen. Es wäre ihm als Blasphemie erschienen, als eine Herausforderung*

*der Götter, die für ihn übel ausgehen konnte* (Kurt Aram, *Magie und Zauberei in der Alten Welt*, Wiesbaden, 1998, S.92-93; die Originalausgabe erschien 1927).

[17] Olga von Ungern-Sternberg, *Die inner-seelische Erfahrungswelt am Bilde der Astrologie*, Suttgart, 1995; Thomas Ring, *Astrologische Menschenkunde*, Bd. 1 - 4, Freiburg i.Br. 1990 - 1994. Für den Standpunkt, Astrologie und Psychoanalyse seien kompatibel, vgl. Fritz Riemann, *Lebenshilfe Astrologie. Gedanken und Erfahrungen*, München, 1976. Die Konzeption einer psychologischen Astrologie hat Thomas Ring in den vier Bänden seiner *Astrologischen Menschenkunde* vorgelegt.

[18] Große Teile der modernen Naturwissenschaft müssen heute, in ihrer vermeintlichen Omnipotenz, daran erinnert werden, *dass in dem Augenblicke, wo [sie] auch nur innerlich unbewusst Dogmatiker sein wollen, [sie ihr] Bewusstsein nicht mehr entwickeln [können]* (Rudolf Steiner, *Geschichtliche Symptomatologie*, GA 185, Dornach, 1962, S.76).

[19] Reinhard Falter, *Apollo, der Überblicker und Kündler, Die Götter der antiken Erfahrungsreligion 7*, in Novalis 5 / 1996, S.38.

[20] Falter, *Apollo*, S.37. Ebenfalls Herbert W. Jardner, *Tod, Erneuerung und Wiedergeburt. Pluto in Mythologie und Astrologie*, unveröffentlichtes Manuskript, Minden, 1998.

[21] Wilhelm Knappich, *Geschichte der Astrologie*, Frankfurt a.M., 1967, S.9.

[22] Vgl. Knappich, *Geschichte*, S.193 und Claudius Ptolemaeus, *Tetrabiblos*. Nach der von Philipp Melanchthon besorgten seltenen Ausgabe aus dem Jahre 1533, Mössingen, 1995.

[23] Thomas Ring, *Astrologische Menschenkunde*, Bd.1: *Kräfte und Kräftebeziehungen*, Freiburg i.Br., 1990; Bd.2: *Ausdruck und Richtung der Kräfte*, Freiburg i.Br., 1994; Bd.3: *Kombinationslehre*, Freiburg i.Br., 1994; Bd.4: *Das lebende Modell*, Freiburg i.Br., 1994. Diese Systematisierung der Astrologie durch Thomas Ring und ihre Darstellung als psychologische Disziplin, eine bedeutsame theoretische Leistung, wurde von Olga von Ungern-Sternberg (v.a. *Die inner-seelische Erfahrungswelt am Bilde der Astrologie*, 1928) aus ihrer psychoanalytischen, praxisorientierten Erfahrungen vorweggenommen und von Fritz Riemann (v.a. *Lebenshilfe Astrologie*, 1976) durch eigene psychoanalytische Therapie weiter verifiziert.

[24] *Das mythische Bild positioniert sich als Bindeglied zwischen den eigenen Handlungsentwurf, der in der Phantasie kreativ vorweggenommen werden kann, und dessen Konkretion im Lebensalltag. Das Bild ist die originäre Schnittstelle der Phantasie als innere Wirklichkeit mit der Welt der äußeren Bedingungen und Voraussetzungen* (Jardner, *Odysseus, Cassandra und der Heilige Geist*, veröffentlicht in Vingilot).

[25] Im Mythos kommt das Lebendige im Menschen erst im Zusammentreffen mit einer bestimmten, das Innere zum Erwachen bringenden Außenwelt zum Bewusstsein (vgl. auch von Ungern-Sternberg, *Die inner-seelische Erfahrungswelt*, S.24 und S.31).

[26] Liz Greene, *Der Mythos der individuellen Reise*, in: Liz Greene und Stephan Arroyo, *Saturn und Jupiter. Neue Aspekte der astrologischen Praxis*, München, 1996.

[27] Andreas Gruschke, *Mythen und Legenden der Tibeter*, München, 1996, S.16.

[28] In den Worten von Antoine de Saint-Exupéry: »Adieu«, sagte der Fuchs. »Hier ist mein Geheimnis. Es ist ganz einfach: man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar« (*Der Kleine Prinz*, Düsseldorf, 1975, S.52).

[29] Alan Alexander Milne, *Pu baut ein Haus*, Berlin, o.J. S.24-25.

[30] Wahrnehmungen, Sinneseindrücke und wissenschaftliche Daten lassen sich ohne Beeinflussung des Beobachtungsfeldes nicht gewinnen. Die meisten wissenschaftlichen Monographien verschweigen verschämt diesen Konflikt, und tun so, als sei außer Datenerhebung nichts gewesen. Das Subjekt des wahrnehmende, beobachtende Subjekt tritt hinter seine Wahrnehmungen (die wissenschaftliche Monographie) zurück, obwohl sie zwischen den Zeilen deutlich spürbar ist. Immer ist es der Autor, der den Forschungsgegenstand bestimmt, die Hypothesen formuliert, Ort und Informanten einer Datenerhebung auswählt, er ist Bestandteil des Settings und der Interaktion mit dem

Forschungsgegenstand. Niemand kann seine Subjektivität aus seiner Wahrnehmung, seinen Folgerungen und Handlungen eliminieren, denn: *In Wirklichkeit ist das einmalige, individuelle Substrat um nichts früher und um nicht näher oder einsichtiger gegeben, als das Allgemeine, und Einsichten von allgemeiner Geltung sind nicht schwieriger oder später zu erhalten, als Einsichten, die dieses oder jenes Ding oder Geschehen genau in seiner Eigenart betreffen. Die Erkenntnis geht nämlich keineswegs von wohlbestimmten Einzelwesen aus, um sich dann zu allgemeinen Einsichten zu erheben, sondern von dem chaotischen, vieldeutigen, schillernden Mannigfaltigen, in dessen Nebel alle Dinge der Umgebung immer noch so befangen sind, wie die Konturen eines unvollständig ausgehauenen Torsos von Rodin oder Michelangelo noch gleichsam im Stein schlummern* (Hermann Schmitz, *System der Philosophie*, Bd.1: *Die Gegenwart*, Bonn, 1964, S.135-136).

[31] Hermann Schmitz, *Neue Phänomenologie*, Bonn, 1990, S.69. *Subjektive Tatsachen sind sozusagen in höherem Maß als objektive Tatsachen tatsächlich; sie haben die Lebendigkeit des blutvoll und dringlich Wirklichen, während die bloß objektive, allein durch objektive Tatsachen konstituierte Welt so etwas wie ein Präparat ist, abgeblaßt und zurechtgemacht für Erzählungen in der dritten grammatischen Person ( ... ). Subjektive Tatsachen können nicht in bloß registrierender Einstellung hingenommen werden, sondern gewinnen ihre Tatsächlichkeit, sogar ihre bloße Sachverhaltlichkeit, erst aus dem Engagement im affektiven Betroffensein* (Hermann Schmitz, *Der unerschöpfliche Gegenstand. Grundzüge der Philosophie*, Bonn, 1990, S.7).

[32] Hermann Schmitz, *System der Philosophie*, Bd.1: *Die Gegenwart*, Bonn, 1964, S.13.

[33] Paul Watzlawick, *Wie wirklich ist die Wirklichkeit? Wahn, Täuschung, Verstehen*, München, 1976 sowie *Vom Unsinn des Sinns oder vom Sinn des Unsinn*, München, 1992. Watzlawicks Gedanken sind allerdings so neu nicht. Schon Johann Gottlieb Fichte vermutete in seiner *Erste Einleitung in die Wissenschaftslehre* von 1797, dass das Interesse an einer bestimmten Weise der Wissenschaftlichkeit auf eine Selbstidentifikation zurückgehe: *Was für eine Philosophie man wähle, hängt sonach davon ab, was für ein Mensch man ist, denn ein philosophisches System ist nicht ein toter Hausrat, denn man ablegen oder annehmen könnte, wie es uns beliebte, sondern ist beseelt durch die Seele des Menschen, der es hat* (zitiert nach Günter Schulte, unpubliziertes Vorlesungsmanuskript der phil. Fakultät der Universität zu Köln, 1987-88). Als Fichte dies schrieb, dachte er den philosophischen Dogmatismus und Idealismus. Fichte zufolge Während der Dogmatiker die Wirklichkeit zugrunde legt, legt der Idealist mehr oder weniger sich selbst zugrunde. Dieses zugrunde gelegte, so argumentiert Fichte weiter, kann jedoch nicht Gegenstand einer Diskussion sein, es ist eine Sache der Neigung oder des Interesse.

[34] Dem Physiker Werner Heisenberg war in seinen Forschungen aufgefallen, dass der Beobachter und das Beobachtete sich nicht nur gegenseitig, sondern dass das Beobachtete auch auf den Beobachter zurückwirkt. Der Biologe Francisco Varela hat darauf hingewiesen, dass die Unterscheidungen, die der Menschen zwischen Selbst und Welt vornimmt willkürliche sind, *die einerseits unsere Welt erschaffen, sich aber andererseits viel mehr auf den Standpunkt des Beobachters beziehen, als auf die Beschaffenheit der Welt* (*Kognitionswissenschaft – Kognitionsarbeit. Eine Skizze aktueller Perspektiven*, Frankfurt a.M., 1990). Dem Physiker Werner Heisenberg war in seinen Forschungen aufgefallen, dass der Beobachter und das Beobachtete sich nicht nur gegenseitig, sondern dass das Beobachtete auch auf den Beobachter zurückwirkt. Der Biologe Francisco Varela hat darauf hingewiesen, dass die Unterscheidungen, die der Menschen zwischen Selbst und Welt vornimmt willkürliche sind, *die einerseits unsere Welt erschaffen, sich aber andererseits viel mehr auf den Standpunkt des Beobachters beziehen, als auf die Beschaffenheit der Welt* (*Kognitionswissenschaft – Kognitionsarbeit. Eine Skizze aktueller Perspektiven*, Frankfurt a.M., 1990).

[35] Paul Watzlawick schreibt dies in der Tradition des Stoikers Epiktets: *Es sind nicht die Dinge, die uns beunruhigen, sondern die Meinungen, die wir von den Dingen haben.* Vgl. auch Paul Watzlawick, *Vom Unsinn des Sinns oder vom Sinn des Unsinn*, München, 199, S.54.

[36] *Die Wirklichkeit, von der wir sprechen können, ist nie die Wirklichkeit an sich, sondern eine gewußte Wirklichkeit oder sogar in vielen Fällen eine von uns gestaltete Wirklichkeit.* Jaspers und Heisenberg zitiert nach Watzlawick, *vom Unsinn des Sinns*, S.56-57.

[37] Vgl. auch Schmitz, *unerschöpfliche Gegenstand*, S.7.

[38] *Ist die fremde Kultur das Authentische oder die eigene Erfahrung? fragt Justus Stagl und fährt fort: Ich glaube, beides trifft zu: authentisch ist die eine, vermittelt durch die andere. Was man so schlichtwegs als Authentizität bezeichnet, ist in Wirklichkeit eine hochkomplexe Beziehung (Feldforschung als Ideologie,* in: Hans Fischer, *Feldforschungen. Berichte zur Einführung in Probleme und Methoden*, Berlin, 1985, S.295.

[39] Eine anschauliche Übersicht über Sterne, Sternbilder, Planeten und den ihrer Namengebung zugrundeliegenden Mythen hat Liane Keller veröffentlicht (*Mythos der Sterne*, Stuttgart, 1979; vgl. auch Irma von Lorentz, *Sternenrhythmen in der Geschichte*, Stuttgart, 1986).

[40] Für den am Vorabend der Französischen Revolution, im März 1731, mit einem Fernrohr entdeckten Planeten Uranus, schlugen die englischen Gelehrten den Namen Georgium Sidus vor – zu Ehren des englischen Königs Georg III. –, die konkurrierenden Franzosen als Bezeichnung den Namens des Entdeckers, Herschel. Schließlich einigte man sich auf den Vorschlag des deutschen Astronomen Bode, den neuen Planeten auf den Namen Uranus zu taufen. In seinem Buch *Uranus und Prometheus* trägt Richard Tarnas allerdings überzeugende Gründe für einen Fehlgriff bei der Wahl des Planetennamens Uranus vor. Er weist darauf hin, dass zwischen dem astrologischen Prinzip Uranus und dem Ouranos der griechischen Mythologie so gut wie keine Korrespondenzen bestehen. Im griechischen Mythos, so Richard Tarnas, *besteht Ouranos Rolle nicht darin, sich aufzulehnen und Veränderungen herbeizuführen, sondern ihnen zu widerstehen.* Die Umwälzung der kosmischen Ordnung, die Kastration des Ouranos oder die Verbannung des Kronos auf die Inseln der Seligen, die Hesiod in der *Theogonie* beschrieben hat, war die Aufgabe der Söhne und Enkel des Uranus. Erst diese gründeten, von einem Zeitalter zum nächsten, die neuen Ordnungen im Universums. *Der Name Uranus*, und mit ihm die assoziierten astrologischen Bedeutungen, so Richard Tarnas, *scheint eher dem konventionellen Denken des achtzehnten Jahrhunderts denn irgendwelchen archetypischen Einsichten entsprungen zu sein* (Richard Tarnas, *Uranus und Prometheus*, Zollikon, 1996, S.17ff; Herbert W. Jardner, *Das Urbild des Rebellen, Uranus oder Prometheus im elften Zeichen und Haus*, unveröffentlichtes Manuskript, Minden, 1999).

[41] Robert von Heeren und Dieter Koch, *Pholus. Wandler zwischen Saturn und Neptun*, Mössingen, 1995, S.140.

[42] Die graphischen Möglichkeiten der Schrift bieten die Möglichkeit, die Mehrdimensionalität des Mythischen durch visuelle Symbole wiederzugeben, das Unausprechliche in der Form des abstrakten Zeichens zu verdeutlichen. Die Notwendigkeit, der auch die Astrologie unterliegt, Bedeutungen und Inhalte in Symbolen verdichtet zu kommunizieren, hat André Leroi-Gourhan als universelles Merkmal menschlicher Kommunikation beschrieben: *Die fundamentale Verbindung von Kunst und Religion ist emotionaler Art, aber sie ist dies nicht auf verschwommene Weise, sie hängt vielmehr eng mit der Schaffung eines Ausdrucksmodus zusammen, der die wirkliche Situation des Menschen in einem Kosmos restituiert, in dessen Zentrum er sich selbst stellt ... (Hand und Wort*, Frankfurt a.M., 1988, S.249).

[43] Ein Symbol ist ein mitunter auch willkürlich gewähltes Zeichen, das für irgendetwas anderes stehen kann. Unter einer Klassifikation versteht die Soziologie einen systematisierten Satz von Klassen, die eine planvolle Gruppierung von Gegenständen

aufgrund besonderer Eigenschaften wie beispielsweise gemeinsamer Ähnlichkeit ermöglichen. Eine Kategorie bezeichnet eine Abstraktion, die entweder eine begriffliche Kategorie ist, wie eine bestimmte Vorstellung wie Raum oder Zeit, oder aber eine kulturelle Kategorie, wie zum Beispiel die Begriffe Onkel und Präsident. Kategorien zeichnen sich auch dadurch aus, dass sie nur eine beschränkte linguistische beziehungsweise soziale Anwendung zulassen. Ein Symbol ist ein mitunter auch willkürlich gewähltes Zeichen, das für irgendetwas anderes stehen kann. Unter einer Klassifikation versteht die Soziologie einen systematisierten Satz von Klassen, die eine planvolle Gruppierung von Gegenständen aufgrund besonderer Eigenschaften wie beispielsweise gemeinsamer Ähnlichkeit ermöglichen. Eine Kategorie bezeichnet eine Abstraktion, die entweder eine begriffliche Kategorie ist, wie eine bestimmte Vorstellung wie Raum oder Zeit, oder aber eine kulturelle Kategorie, wie zum Beispiel die Begriffe Onkel und Präsident. Kategorien zeichnen sich auch dadurch aus, dass sie nur eine beschränkte linguistische beziehungsweise soziale Anwendung zulassen.

[44] Alexander Ruperti, *Kosmische Zyklen. Planetarische Muster des Wachstums*, Berlin, 1997, S.11.

[45] Michel Gauquelin, ein Pionier der mathematisch-statistischen Analyse in der astrologischen Forschung, veröffentlichte in seinem Buch *L'Influence des Astres* von 1955 eine Reihe von Wechselwirkungen zwischen Planetenpositionen und den Geburtszeiten prominenter Menschen: *Im besonderen besteht bei Spitzensportlern die Tendenz, daß sie häufiger als gewöhnliche Leute dann geboren werden, wenn der Mars entweder aufgeht oder kulminiert (Gibt es einen Mars-Effekt?* in: *Astrologie heute* 16, 1988-89, S.28-31; siehe dort auch die Zusammenfassung der mehrfachen Überprüfung der Ergebnisse Gauquelines). Hans Jürgen Eysenck und D.K.B. Nias haben in ihrem Buch zahlreiche der zum Teil sehr erfolgreichen Versuche dokumentiert, die den wissenschaftlichen Nachweis der Astrologie geführt haben (*Astrologie – Wissenschaft oder Aberglaube*, München, 1982). Inzwischen gibt es Hunderte von statistischen Studien, die sich auf ein beachtliches Datenmaterial stützen. Den bisher letzten Versuch, die Astrologie, den Zusammenhang zwischen Tierkreiszeichen und menschlichem Verhalten, naturwissenschaftlich (statistisch) zu beweisen, den Markus Jehle unbegreiflicherweise als *erfreuliches Ärgernis* begrüßte, legte Gunter Sachs vor (*Die Akte Astrologie*, München, 1997; Markus Jehle in *Meridian* 1, 1998, S.10). So wie die Ergebnisse von Gunter Sachs jetzt vorliegen, sind sie zwar statistisch interessant, astrologisch jedenfalls irrelevant (vgl. auch Peter Niehenke, *Der Denkfehler von Gunter Sachs*, in: *Meridian* 1, 1998, S.7).

[46] Fritz Riemann, *Grundformen der Angst. Eine tiefenpsychologische Studie*, München, 1961, S.12-13.

[47] Oskar Adler fasst in seinem Werk *Das Testament der Astrologie* den Kantischen Satz so auf, dass das *moralische Gesetz in mir* eine Projektion, die psychische Entsprechung des *bestirnten Himmel über mir* ist – kosmische Gesetzmäßigkeiten und psychische Befindlichkeiten entsprechen sich. *Kant mußte bei dieser Dualität stehen bleiben. Aber die Kluft, die beide Welten trennt, die äußere und die innere hilft nur esoterische Erkenntnis überwinden. Nur wenn die Quellen der inneren Erkenntnis sich geöffnet haben, ( ... ) weist sich der Weg zu einer Astrologie, die nicht profane und abergläubische Sterndeuterkunst mehr ist, sondern eine Weltsicht, in der sich der bestirnte Himmel und das moralische Gesetz zu einem Ganzen zusammenschließen* (Oskar Adler zitiert in Fritz Riemann, *Lebenshilfe Astrologie. Gedanken und Erfahrungen*, Dillingen, 1986, S.15-16).

[48] Zitiert nach Ralf Liedtke, *Hermetik – die andere philosophische Tradition*, Novalis 4, 1996, S.8, der nach eigenen Angaben eine freie Übersetzung eines Textes aus dem 18. Jahrhundert verwendet. Astrologische Texte, die sich auf diese hermetische These beziehen, zitieren in der Regel oberflächlich und ohne die mindeste Berücksichtigung des Zusammenhanges. Obwohl Nicolaus Klein und Rüdiger Dahlke das analoge Denken der Hermetiker richtig aufgefasst haben, entbehrt auch ihr Zitat den wichtigen Hinweis auf das im hermetischen *Wie oben – so unten* wirkende Prinzip: *Einer der grundlegenden*

*Sätze der Esoterik lautet: Wie oben – so unten. Dieser Satz bringt das senkrechte, analoge Denken auf die kürzeste Formel. Es heißt nicht etwa: »Weil oben – deshalb unten«, sondern schlicht »wie oben – so unten«. Oben und unten sind analog, und so ist die Astrologie eine Art Meßinstrument des Oben und zeigt uns damit über die Analogie auch das Unten an. Wie jedes Meßinstrument verursacht sie natürlich nicht, was sie anzeigt (Nicolaus Klein und Rüdiger Dahlke, *Das senkrechte Weltbild. Symbolisches Denken in astrologischen Urprinzipien*, München, 1986, S.23).*

[49] Claude Weiss, *Gescheiterter Dialog*, Astrologie Heute 73, S.9-10.

[50] Die moderne Astrologie nähert sich mehr und mehr der Psychologie und klopft bereits vernehmlich an die Tore der Universitäten (zitiert in Riemann, *Lebenshilfe*, S.43).

[51] Vgl. Ruperti, *Kosmische Zyklen*, S.18.

[52] Fridjof Capra, *Das Tao der Physik, Die Konvergenz von westlicher Wissenschaft und östlicher Philosophie*, Bern, München und Wien, 1996; vgl. auch Werner Heisenberg, *Das Naturbild der heutigen Physik*, München, 1995. Diese Erkenntnis, dass die wissenschaftliche Forschung nicht von der subjektiven Perspektive, Erfahrung und Äußerung der Forschenden getrennt werden kann, hat innerhalb der Geisteswissenschaft vor allem die dialogisch orientierte Ethnologie aufgegriffen: Dennis Tedlock, *The anthropological tradition and the emergence of a dialogical anthropology*, Journal of Anthropological Research 35, 1979, S.387; Victor Crapanzano, *Tuhami. Portrait eines Marokkaners*, Stuttgart, 1983; Clifford, J. & G.E. Marcus, *Writing culture. The poetics and politics of ethnography*, University of California Press, Berkeley, 1986. Im Rahmen der Astrologie hat Claude Weiss in dem Buch, *Astrologie – Eine Wissenschaft von Raum und Zeit*, Wettswil, 1999, diese Fragestellung diskutiert.

[53] Victor Crapanzano, *Hermes` dilemma: The masking of subversion in ethnographic description*, in: Clifford & Marcus, *writing culture*, S.51; Thomas S. Kuhn, *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*, Frankfurt a.M., 1973.

[54] Für die Benennungen und Inhalte der Symbole der modernen Astrologie ist die griechische Mythologie zuständig. In Astrologie und Astronomie hat man sich allerdings darauf verständigt, für die Benennung von Planeten und Sternbildern die latinisierten Formen der Personage der antiken Mythologie zu verwenden. Die römische Kultur hat die griechische Mythologie in weiten Teilen übernommen und lediglich an ihre eigenen kulturellen Besonderheiten angepasst. Diese Anpassung betraf weniger die Inhalte der Erzählungen, sondern insbesondere die mythologische Nomenklatur: aus griech. Zeus wurde lat. Jupiter, aus griech. Hermes, lat. Merkur etc. Hätten die Kelten oder später die Germanen die Astrologie aus dem Vorderen Orient übernommen, so hieße das neunte astrologische Prinzip heute nicht Jupiter, sondern Taranis oder Ódhinn. Inhalt und Bedeutung dieses Prinzips wäre durch diese Benennung unberührt geblieben. Die für dieses Thema ebenfalls relevante indische Mythologie bleibt hier unberücksichtigt, da die indische Kultur eine eigene Astrologie entwickelte, die mit der westlichen Astrologie nicht unbedingt vergleichbar ist.

[55] Thomas Ring, *Astrologische Menschenkunde*, Bd. 1-4, Freiburg i.Br., 1990-1994.

[56] Martin Dornes, *Der kompetente Säugling*, Frankfurt a.M., 1993.

[57] Ring, *Menschenkunde*, S.22-23.

[58] Lat. Lust, Wunsch. Anfangs versteht Freud den Begriff Libido eingeführt und als sexuell und als drängende Triebenergie definiert. In den *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie* (1905) ist die Libido für die Liebe, was der Hunger für den Nahrungstrieb ist. Später definiert er sie quantitativ und bis heute verbindlich: *Libido ist ein Ausdruck aus der Affektivitätslehre. Wir heißen so die als quantitative Größe betrachtete – wenn auch derzeit nicht meßbare – Energie solcher Triebe, welche mit all dem zu tun haben, was man als Liebe zusammenfassen kann* (Sigmund Freud, *Massenpsychologie und Ich-Analyse*, GW 13, 1921, S.38). In *Jenseits des Lustprinzips* (1920) versucht Freud dann, die subjektive und qualitative Dimension des Libidobegriffs wiederzufinden, als er den Begriff Eros als fundamentales Prinzip der Lebenstrieb einführt. In der antiken

Mythologie repräsentiert Eros-Cupido eine Form atmosphärischer Ergriffenheit, die auf der physischen Ebene als Geschlechtstrieb, auf einer höheren Ebene als die Leidenschaft des Philosophen für geistige Schönheit und Weisheit und auf der höchsten Ebene als Quelle allen Schönen verstanden wurde. C.G. Jung verwendet stattdessen den Begriff *psychische Energie*, weil das, was auffällt, mehr ist als bloß das erotische Interesse, und versteht Libido als eine Qualität, als eine unspezifische psychische Qualität (C.G. Jung, *Symbole der Wandlung*, GW 5, Düsseldorf, 1995, S.171). Jung fasst das *gesamtpsychische Spektrum als etwas auf, was sich in dauernder energetischer Bewegung befindet, wobei er unter psychischer Energie die Gesamtheit jener Kraft verstanden wissen will, die sämtliche Formen und Tätigkeiten dieses psychischen Systems durchpulst und miteinander verbindet. Diese psychische Energie nennt er eben: Libido* (Jolande Jacobi, *Die Psychologie von C.G. Jung. Eine Einführung in das Gesamtwerk*, Frankfurt a.M., 1995, S.57). Im Vergleich mit Freud scheint Jungs umfassenderes, qualitatives Libidoverständnis umsichtiger: Es ist daher vorsichtiger, dass, wenn wir von Libido sprechen, wir darunter einen Energiewert verstehen, welcher sich irgendeinem Gebiete, der Macht, dem Hunger, dem Hass, der Sexualität, der Religion usw. mitteilen kann, ohne dass er je ein spezifischer Trieb wäre [...] (*Symbole der Wandlung*, S.175). Dazu bemerkt Schopenhauer: Der Wille als Ding an sich ist von seiner Erscheinung gänzlich verschieden und völlig frei von allen Formen derselben, in welche er eben erst eingeht, indem er erscheint, die daher nur seine Objektivität betreffen, ihm selbst fremd sind (*Die Welt als Wille und Vorstellung*, Bd.1 § 23, Leipzig, 1891, S.166).

[59] Zutiefst hängt, was der Mensch erlebt, immer mit der Art und Richtung seines Wunschtriebes zusammen, welcher durch sein bestimmtes So-Sein, wobei dessen starke oder schwache Spannung, dessen Gebunden- oder Freisein und die in jedem Fall besondere Art der praktischen Ansatzpunkte in der Seele, wie alle miteinander im einzelnen Falle ganz unabhängig vom Bewusstsein die Art und Weise bestimmten, in welcher der einzelne Mensch seine besondere Welt aufsucht oder die Beziehung zu ihr zerbricht, kurz die seiner Eigenart entsprechende Situation erschafft, welcher sich die Persönlichkeit dann, sie erlebend, gegenübergestellt sieht (Olga von Ungern-Sternberg, *Die inner-seelische Erfahrungswelt am Bilde der Astrologie*, Stuttgart, 1975, S.139-40; zuerst publiziert 1928).

[60] Henning Köhler, »Schwierige« Kinder gibt es nicht. Plädoyer für eine Umwandlung des pädagogischen Denkens, Stuttgart, 1997, S.25.

[61] James Hillman und Michael Ventura, *Hundert Jahre Psychotherapie und der Welt geht's immer schlechter*, Solothurn und Düsseldorf, 1993.

[62] von Ungern-Sternberg, *inner-seelische Erfahrung*, S.54.

[63] C.G. Jung veröffentlichte seine Forschungen zur Existenz eines kollektiven Unbewussten und der Archetypen erstmals 1934: *Über die Archetypen des kollektiven Unbewussten*, Eranos-Jahrbuch, 1934; *Der Begriff des kollektiven Unbewussten*, Journal des St. Bartholomew's Hospital, 1936; *Über den Archetypus mit besonderer Berücksichtigung des Animabegriffes*, Zentralblatt für Psychotherapie und ihre Grenzgebiete, 1936; *Die psychologischen Aspekte des Mutterarchetypus*, Eranos-Jahrbuch, 1938; *Zur Psychologie des Kinderarchetypus*, 1940 unter dem Titel *Das Göttliche Kind* als Monographie, Leipzig und Amsterdam, erschienen (zitiert nach dem Werkverzeichnis in: Jolande Jacobi, *Die Psychologie von C.G. Jung. Eine Einführung in das Gesamtverzeichnis*, Frankfurt a.M., 1995).

[64] Vgl. von Ungern-Sternberg, *inner-seelische Erfahrungswelt*, S.54-59.

[65] Diese nun setzten bekanntlich an die Spitzen des Pentagramms die Zeichen der fünf alten Planeten, Saturn, Jupiter, Mars, Venus und Merkur (unter- und obersonnig nach Rudolf Steiner; H.W.J.), die ihnen körperlich sichtbare Bezugszentrum der einzelnen Urkräfte im Weltraum bedeuteten. Hier nun haben wir den Zusammenhang, jedenfalls die Entsprechung mit der Astrologie (Ungern-Sternberg, *inner-seelische Erfahrung*, S.57).

[66] Terminologie nach Ring, 1990, S.67-68.

[67] *Natürlich gewinnt*, schreibt Olga von Ungern-Sternberg in einem vergleichbaren Zusammenhang, *wie das Leben zeigt – dieser Begriff von der Bestimmtheit alles seelischen Geschehens durch Richtung und Beschaffenheit des Urtriebs, der Libido, für die einzelne Persönlichkeit nur dadurch Sinn, dass ihre Einmaligkeit dem Trieb zum Ausgangspunkt dient* (von Ungern-Sternberg, *Die inner-seelische Erfahrungswelt*, S.40-41).

[68] Die orthodoxen Chassidim definieren solches selbstbestimmtes Handeln im Einklang lebendigen Werdens als religiöse Ergriffenheit: *Denn richtiges Handeln ist nicht die bloße Folge einer Kette logischer Gedankengänge in Übereinstimmung mit der Tradition. In der unendlichen Ferne des Exils gab es ein Wissen darum, daß das Handeln seine Absicht in sich selbst tragen muß, um sich zu legitimieren, daß es mit seiner Ausführung alle Tiefen dieser Absicht durchmessen muß, die seiner Entstehung und allmählichen Entfaltung zugrunde liegt. So begriffen sie ihr Handeln im Ergriffensein* (Eliette Abécassis, *Die Jesus-Verschwörung*, München, 2000, S.80).

[69] Für die Begründung dieser These vgl.: Jardner, *Kassandra*.

[70] Ungern-Sternberg, *Die inner-seelische Erfahrungswelt*, S.10. *Dabei hat sich für mich eine Auffassung herauskristallisiert, die sich von nun an stets bewährt, daß nämlich das Horoskop einen gesamten Aufriß der Grundkräfte und Komplexe widerspiegelt, wie die Psychoanalyse sie bei den gleichen Menschen aufzufinden vermag* (ebd. S.14).

[71] Für die folgende Darstellung vgl. Rudolf Steiner, *Inneres Wesen des Menschen und Leben zwischen Tod und neuer Geburt*, GA 153.

[72] Entsprechend anthroposophischer Lehre gliedern sich die klassischen Planeten in drei Gruppen: drei sind von der Erde aus gesehen sonnennah und untersonnig, drei sind sonnenfern und von der Erde aus gesehen obersonnig. Zu den Obersonnigen, schicksalbefreienden (menschenbefreienden) Planeten gehören Saturn, Jupiter und Mars, zu den untersonnigen, schicksalbestimmenden Planeten rechnet man Venus, Merkur und Mond. Über die mediale Stellung der Sonne schreibt Steiner: Zwischen diese Taten und Impulse der planetarischen Individualitäten stellt sich dann die Sonne hinein, gewissermaßen Harmonie schaffend zwischen dem Menschenbefreienden und dem Schicksalbestimmenden. So dass man in der Sonne diejenige Individualität hat, wo in einer wunderbaren Weise zusammenwirkt das schicksalbestimmend Notwendige, das Menschenbefreiende (*Schicksalbestimmende und menschenbefreiende Planeten*, in: Heinz Herbert Schöffler (Hg.), *Mensch und Sterne*, Rudolf Steiner: Themen aus dem Gesamtwerk 16, Stuttgart, 1990, S161ff, hier: S.175).

[73] Die anthroposophische Menschenkunde verbindet die obersonnigen Planeten mit den einzelnen Seelengliedern: Saturn mit dem Geistselbst (Lebensgeist – Uranus; Geistesmensch – Neptun), die Bewusstseinsseele mit Jupiter und die Verstandesseele mit Mars.

[74] Steiner, GA 153. In der anthroposophischen Menschenkunde repräsentiert die Sonne den Ichleib des Menschen.

[75] Venus repräsentiert die Empfindungsseele, Merkur den Empfindungsleib; der Mond den Lebensleib; der physische Leib gehört ganz in den Einfluss der Erde (Sonne).

[76] Die zwei bedeutenden Jahrsiebte der Ich-Entwicklung und -Entfaltung im Erwachsenenalter entfallen dabei auf die Sonne; 0-7 Jahre – Mond; 7 – 14 Jahre – Merkur; 14 – 21 Jahre Venus; 21 – 42 Jahre – Sonne; 42 – 49 Jahre – Mars; 49 – 56 Jahre – Jupiter; 56 – 63 Jahre – Saturn.

[77] Die Astrologie und Kabbala, wie sie Frater Albertus lehrt ist ausführlich dargestellt in: *The Seven Rays of QBL*, Maine, 1985.

[78] Georg Ch. Lichtenberg, *Ausgewählte Schriften*, Berlin, o.J., S.149.

[79] *Der Schatten ist ein moralisches Problem, welches das ganze der Ichpersönlichkeit herausfordert, denn niemand vermag den Schatten ohne einen beträchtlichen Aufwand an moralischer Entschlossenheit zu realisieren. Handelt es sich bei dieser Realisierung doch darum, die dunklen Aspekte der Persönlichkeit als wirklich vorhanden anzuerkennen.*

*Dieser Akt ist die unerlässliche Grundlage jeglicher Art von Selbsterkenntnis und begegnet darum in der Regel beträchtlichem Widerstand (Carl Gustav Jung, Aion. Beiträge zur Symbolik des Selbst, GW 9/2, Düsseldorf, 1995, S.17).*

[80] Rudolf Steiner, *Die Sendung Michaels. Die Offenbarung der eigentlichen Geheimnisse des Menschenwesens*, GA 194, Dornach, 1992, S.183. Rudolf Steiner weist ausdrücklich darauf hin, dass die heute benötigten Kräfte mittels Imagination, Inspiration und Intuition aus *den Tiefen der Seele*, dem Unbewussten, heraufgeholt werden müssen, damit der Schwellenübertritt im Zeitalter der Bewusstseinsseele gelingt: *Nicht das eigentlich sagt uns über die Entwicklung der ganzen Menschheit viel, was wir heute in unserem Bewusstsein haben, obwohl wir im Zeitalter der Bewusstseinsseelen-Entwicklung gerade leben. [Im] Unterbewusstsein müssen wir für die ganze Menschheit in diesem Zeitalter die wichtigsten Kräfte finden, gerade in der Aneignung des vollen Bewusstseins* (Rudolf Steiner, *Geisteswissenschaftliche Behandlung sozialer und pädagogischer Fragen*, GA 192, Dornach, 1964, S.61ff). Das Bemühen, diese *volle Realität* zu rehabilitieren, eine Lebenswirklichkeit zu schaffen, die bewusste und unbewusste Äußerungen menschlichen Lebens gleichermaßen ernst nimmt, ist Anliegen der Neuen Phänomenologie des Kieler Philosophen Hermann Schmitz (vgl. dazu: Michael Großheim, *Vorrede*, in: *Wege zu einer volleren Realität. Neue Phänomenologie in der Diskussion*, Berlin, 1994).

[81] Sheldon B. Kopp, *Triffst du Buddha unterwegs ...*, Frankfurt a.M., 1978.

[82] Kopp, *Buddha*, S.8 und 13.

[83] Christa Wolf, *Kassandra. Eine Erzählung*, Darmstadt, 1983, S.26. Weiter heißt es: *Worte, sagte Panthoos, da war er noch ein Widerpart für mich. Nichts als Worte, Kassandra. Der Mensch ändert nichts, warum ausgerechnet sich selbst, warum ausgerechnet das Bild von sich* (ebd.).

[84] Graf Hermann Keyserling, *Weltanschauung und Lebensgestaltung*, Darmstadt, 1924; zitiert in: Olga von Ungern-Sternberg, *Die inner-seelische Erfahrungswelt am Bilde der Astrologie*, Stuttgart, 1975, S.5 (erstmalig erschienen 1928).

[85] Astrologische Beratung und Psychotherapie ähneln der Reise in ein fremdes Land, in dem sich der Reisende extremster Fremdheit und mitunter unheimlicher Unaufgehobenheit aussetzen muss. Nur wenn es ihm gelingt, Fremdes wie Eigenes an- und hinzunehmen, wird er nicht scheitern: *So sammelt der feinfühlig beobachtende Reisende in einem fremden Land erst einmal Eindrücke, die sich ihm zu einem Bild vom Menschen, die er trifft, und ihrer Lebensart runden, und erst allmählich lernt er, darüber auch zu sprechen, weil die abgerundete Ganzheit des Mannigfaltigen, das sich ihm formt, nicht gleichbedeutend ist mit beliebiger Abrufbarkeit einzelner Sachverhalte, Programme und Probleme daraus* (Hermann Schmitz, *Neue Phänomenologie*, Bonn, 1980, S.41).

[86] »Modern« im Gegensatz zur »klassischen« Astrologie der Antike und des Mittelalters (für einen Überblick über die klassische Astrologie siehe auch Ptolemäus, *Tetrabiblos*). Die für die moderne Astrologie häufig verwendeten Begriffe *revidierte Astrologie* beziehungsweise *psychologische Astrologie* gehen auf Thomas Rings *Astrologische Menschenkunde* (Bd. 1-4, Freiburg i.Br., 1990-1994) und auf Carl Gustav Jungs analytische Psychologie zurück. Thomas Ring gilt allgemein als der Wegbereiter einer *neuen astrologischen Fundierung der umstrittenen Kunde von einer Beziehung zwischen Mensch und Gestirnen* (vgl. Hans Bender, *Vorwort*, in: *Astrologische Menschenkunde*, Bd.1, Freiburg i.Br., 1990, S.VII). Eine gute Einführung in das umfangreiche Werk Jungs bietet Jolande Jacobi, *Die Psychologie von C.G. Jung. Eine Einführung in das Gesamtwerk*, Frankfurt a.M., 1995.

[87] Fritz Riemann, *Lebenshilfe Astrologie*.

[88] Wolf-Ulrich Klünker, *Einführung: Vom Werk zum Wirkenden*, in: Wolf-Ulrich Klünker, *Vom Wirken der Engel*, Themen aus dem Gesamtwerk 17, Stuttgart, 1996, S.20.

[89] *Die Astrologie nun umgekehrt weist als Lehre von bestimmten, nachkontrollierbaren Tatbeständen durch Beobachtung der Gestirnbahnen einen zeitlichen Zusammenhang von Kraftproportionen in allen Daseinsschichten empirisch nach, wobei die*

*Himmelskonstellationen im Sinne des Vorgehenden nur als Indikatoren für einen momentanen kosmischen Zustand aufzufassen sind. Sie sind, von hier aus gesehen, nur ein durch, die Natur ihrer Materie begrenzter und besonderer Ausdruck eines Kräfteverhältnisses, das sich auf allen Ebenen des Kosmos wiederfindet. Sie setzen – und damit schließt sich der Ring unserer Vorstellungen – den Menschen mit Geist, Seele und Physis als einmalige Wirklichkeit voraus, die von gleichen Grundkräften, wenn auch in jedem Seins-Bereich nach anderem Gesetz aufgebaut, verwandelt und beeinflusst wird* (von Ungern-Sternberg, *innerseelische Erfahrung*, S.59).

[90] Griech. *horoskopos*, Stundenpfahl, so hieß der am Osthorizont aufsteigende Tierkreisgrad, weil er die Stunde anzeigt (*hora*, die Stunde, *skopein*, schauen, sehen; Horoskop: auf die Stunde schauen). Heute verwenden Astrologen die lateinische Bezeichnung *Ascendent* (*ascendare*, aufsteigen) für das bei der Geburt im Osten aufgehende Tierkreiszeichen. Das für den Moment der Geburt erstellte Horoskop ist das Radix-Horoskop; es ist die grafisch dargestellte Konstellation der Gestirne unseres Sonnensystems für den Moment der Geburt eines Menschen bezogen auf den Ort der Geburt (Niehenke, *Astrologie*, S.44). Für Dane und Leyla Rudhyar liegen Sinn und Zweck des Horoskops darin, den Menschen zum Beherrscher der Sterne zu befähigen: *Das Horoskop [ist] eine konventionalisierte Landkarte, die die Positionen der Himmelskörper zum Zeitpunkt der Geburt [anzeigt]. Es bezog sich auf das Reich der – menschlichen – Natur, auf den Teil des menschlichen Wesens, der von der Vernunft kontrolliert und beherrscht [wird]. ( ... ) Wenn auch das Horoskop die Natur widerspiegelte, war dessen Interpretation doch Sache des Verstandes* (*Astrologische Aspekte. Der Schlüssel zur Deutung planetarischer Beziehungen*, Berlin, 1997, S.25). Alexander Ruperti sieht im Geburtshoroskop den Ausgangspunkt eines individuellen Lebenszyklus. Dieser steht zwischen der Vergangenheit der Vorfahren (den karmischen Wurzeln) und dem Potential der individuellen Zukunft (dem dharmischen Lebenszweck). Es ist das Muster oder der Plan dessen, was Jung als den Prozeß der Individuation bezeichnete; es offenbart in symbolischer Sprache, wie jede Person vollständig zu dem werden kann, was sie potentiell ist (*Kosmische Zyklen*, S.24-25).

[91] Verena Bachmann, *Gescheiterter Dialog*, *Astrologie Heute* 73, S.11.

[92] *Wir sind es selbst, die das Labyrinth ständig, im Vollzug sozusagen, konstruieren. Unser Ich ist es. Da muß es, von unserem Alltags-Ich unbemerkt, eine Instanz in uns geben, die unsere Vergangenheit und unsere Zukunftsmöglichkeiten überschauend, uns unser Schicksal schafft. Deshalb also, weil wir es selbst schaffen, wissen wir, daß es in unserem Labyrinth immer weitergeht* (Mathias Wais, *Ich bin, was ich werden könnte: Entwicklungschancen des Lebenslaufs. Aus der Biographieberatung*, Ostfildern, 1995, S.8).

[93] Und in der Konsequenz verfordert eine solche Verweigerungshaltung therapeutische Bewältigungsstrategien. Reinhard Falter drückt dies so aus: *Freilich ist es zentrale Aufgabe jeder Therapeutik, zu den nicht übernommenen Aufgaben zurückzuführen. Die wahre Aufgabe ist nicht nur da in der Art eines Gottes, sie ist selbst der persönliche Daimon oder Genius. Dieser ist das Treibende in der Biographie, das sich in ihrem Gang selbst verändert, und auch die Stimme des besseren Ich* (Reinhard Falter, *Athena – die Klugesichtige, Die Götter der antiken Erfahrungsreligion* 8, in: *Novalis* 6 /1997, S.54-55). Mathias Wais spricht im gleichen Zusammenhang vom Auftreten des Engels während einer biographischen Krisensituation (*Kairos und Chronos. Über das Wirken des Engels in der modernen Biographie*, *Die Drei* 1, 1997, S.33).

[94] Benjamin Hoff, *Pu der Bär, Ferkel und die Tugend des Nichtstuns. Der weise Bär auf den Spuren des Lao-tse*, Hamburg, 1992, S.181.

[95] Auf *Anlage-Radikale* oder *psychische Ur-Sachverhalt* in der Terminologie von Ring (*Menschenkunde*, S.67).

[96] Ulrike Voltmer, *Der Seele Mut machen*, *Info3* / 1, 1998, S.8.

[97] Gebelein, *Alchemie*, S.80.

[98] Vgl. Ring, *Menschenkunde*, S.11.

[99] *Aus diesem wechselseitigen Sichbedingen herausgelöst, stellt der Kosmotypus lediglich ein Gefüge von Formen dar. Seine Elemente haben aristotelisch ausgedrückt – am Entelechiegedanken gespiegelt – formalen, nicht materiellen Charakter. Sie betreffen das individuelle Ganzheitsgefüge, die Beziehung und Verknüpfung von Teilen, ihr gliedhaftes zueinander Geordnetsein, wie es sich auf jeder Ebene und Stufe, unter Auswechslung der Materialien durch die Lebensdynamik, herstellt. Diese Materialien bilden den Inhalt der »Entsprechungen«. Abstrahiert man von ihrer Bildhaftigkeit, so kristallisieren die Prinzipien aus, mit deren Hilfe das Ganze gedanklich begreifbar ist (vgl. Ring, *Menschenkunde*, S.14).*

[100] Vgl. Ruperti, *Kosmische Zyklen*, S.19.

[101] Rudolf Steiner, *Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung*, GA 2, Anmerkungen zur Neuauflage, 1924. *Aus den Widersprüchen besteht die Wirklichkeit. Wir begreifen die Wirklichkeit nicht, wenn wir nicht die Widersprüche in der Welt schauen* (Rudolf Steiner, *Allgemeine Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik, Menschenkunde und Erziehungskunst*, Teil 1, Vortrag vom 28. 8. 1919, GA 293, Dornach 1975).

[102] Nicolaus Klein, *Partnerschaft im Horoskop. Beziehung - ein Spiegel zur Selbsterkenntnis*, München, 1997, S.22.

[103] Steiner, *Schicksalbestimmende und menschenbefreiende Planeten*, S.171 und S.175.

[104] Peter Orban, *Astrologie als Therapie. Auf der Suche nach der Lüge. Ein Selbsterfahrungsbuch*, München, 1995, S.185ff; hier, S.190-191.

[105] *Ur-Sachverhalte* in der Sprache von Thomas Ring.